

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wochentlich am 1. und 3. Sonntag, monatlich 24 Mal, bei Postbestellung 1,20 RM. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postämter, Postboten, unsere Adressaten u. Geschäftsstellen sind zu jeder Zeit zu haben. Bei Abwesenheit des Abonnenten wird die Zeitung an den nächsten Verwandten oder Bekannten des Abonnenten zugestellt. Bei Nichtannahme wird die Zeitung an den Postamt zurückgeschickt. Rücksendung einzelner Nummern erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wissenswerte laut auflageberechtigter Verträge Nr. 6 - Ritters-Gebäude: 20. Aug. - Wochenschrift des Reichstages und Reichstages werden nach Möglichkeit berücksichtigt. - Anzeigen-Annahme für die Wilsdruffer Zeitung ist an der Redaktion des Tagesblattes möglich. - Bei Anzeigen und Preisangeboten ist jeder Anruf auf Nachfrage.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Roffen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 205 - 95. Jahrgang Drahtanschrift: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2440 Mittwoch, den 2. September 1936

1069 Sonderzüge rollen nach Nürnberg.

Jahraus, Jahrein befördert die Deutsche Reichsbahn Millionen Menschen. Eine fast selbstverständliche Leistung. Wer spricht davon? Und doch sind der Reichsbahn heute Aufgaben gestellt, die der Beachtung und Bewunderung wert sind.

Da ist der Reichsparteitag in Nürnberg. Da sollen etwa eine Million Teilnehmer und Zuschauer befördert werden. So neben dem täglichen Verkehr her. 1069 Sonderzüge werden gebraucht: 428 für die Politischen Leiter, 175 für die SA, 118 für die SS, 108 für den Arbeitsdienst, für die SS 92, für die Wehrmacht 82, für AdR 24, für NSDAP 22, für die Berufsleute 20 und für den VDM 10. Diese Kleinarbeit fällt der Reichsbahndirektion Nürnberg zu.

Über 3000 Sonderzugfahrpläne mussten ausgearbeitet und aufeinander abgestimmt werden.

Die Länge der abzuführenden Wagenzüge, die die Teilnehmer nach Nürnberg schaffen, ergeben aneinandergereiht eine Länge von 170 Kilometer. 600 Lokomotiven über Normalbedarf sind notwendig. Sie müssen bis nach Zwickau i. Sa. - 271 Kilometer von Nürnberg entfernt - abgestellt werden.

Verantwortlich für den gesamten Eisenbahnverkehr gelegentlich des Reichsparteitages ist die Oberleitung in Nürnberg. Von einer besonderen Kommando-Stelle aus überwacht sie mit Mikrophon und Telefon den Zugverkehr auf sämtlichen An- und Abfahrtsstellen von Nürnberg. Vom Abgangsbahnhof bis zum Eintreffen in Nürnberg wird jeder Zug „verfolgt“. In einem großen Umkreis um Nürnberg jagt man eine Zone. Sowie ein Zug diese Zone berührt, bekommt die Kommando-Stelle sofort Nachricht und mehrere Beamte zeichnen dann in einen Wilsfahrplan die Züge ein, die danach fast in jeder Minute kontrolliert werden können, wo sie sich gerade befinden.

Mit dem Mikrophon, das entsprechend mit den einzelnen Bahnhöfen verbunden ist, wird den Bahndienstverletern Mitteilung gegeben, man weiß sie auf Zugverspätungen hin; Ueberholungen der langsamen Züge durch D-Züge, für die die Geleise entsprechend frei gehalten werden müssen, werden ebenfalls so überwacht.

10.000 Wilsfahrpläne und 1000 Anordnungen gingen ins Reich, damit von den Reichsbahndirektionen bis zum letzten Schrankenwärter Klarheit über die Zugfolge anlässlich des Reichsparteitages besteht.

Wegen diesem Fernverkehr ist der Ringverkehr in Nürnberg zu bewältigen. So sind z. B. die Zuschauermassen von und zum Volkstheater zu bewegen. Dann muß sich die Reichsbahndirektion Nürnberg um die Sonderzüge der Diplomaten, der Militärs und eines Teils der Ehrenäste des Führers bemühen, die in Nürnberg-Nord und Nürnberg-Süd auf dem Reichsbahngelände abgestellt werden. Neue Bauten sind ausgeführt worden, bessere Bahnsteige wurden geschaffen, man baute neue Uebergänge. . . Die Hände haben das Jahr über nicht geruht.

Die Wehrmacht auf dem Parteitag

Lustparade von 400 Flugzeugen - Vordeklaration aller beteiligten Truppenverbände vor dem Führer. Partei und Wehrmacht sind im nationalsozialistischen Deutschland aufs engste miteinander verbunden. Sie sind



Karte vom Parteitag-Gelände in Nürnberg. (Eberl.)

Grundpfeiler des Staates. So hat denn die Wehrmacht auch an der Gestaltung des Parteitages in Nürnberg Parteil Anteil.

Mit allen Waffengattungen tritt die deutsche Wehrmacht am Reichsparteitag 1936 wieder in Erscheinung. Draußen in Salsmannshof wurde

ein geräumiges Zeltlager errichtet, in dem rund 17.000 Offiziere, Beamte, Unteroffiziere und Mannschaften, 1900 Pferde und 2200 Fahrzeuge untergebracht werden.

Während des Parteitages selbst beteiligt sich die Wehrmacht an mehreren Veranstaltungen. Während der ganzen Dauer des Reichsparteitages werden Ehrenwachen abgeordnet vor dem Quartier des Oberbefehlshabers der Wehrmacht und der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile.

Am Tage der Wehrmacht wird am „Deutschen Hof“ die Ehrenwache für den Führer gestellt. Bei den Vorführungen werden den Truppenteilen

durch den Reichsriegsminister neue Fahnen verliehen.

Die Vorführungen selbst, an denen sich alle Waffengattungen beteiligen, zeigen auf verhältnismäßig kleinem Raume Auschnitte und Gefechtsbilder der einzelnen Truppen. Sie beginnen mit einem Vorbeiflug der Luftwaffe. Rund 400 Flugzeuge werden dabei zur Luftparade aufsteigen. Gleichzeitig finden auf dem Feld Vorführungen der Motorartillerie statt. Nach dem zweiten Vorbeiflug der Luftwaffe erfolgen die Vorführungen des Reiterregiments 10. Anschließend rollt die motorisierte Aufklärungsabteilung IV ins Feld. Dann zeigt das Schützenregiment I das Öffnen einer Sperrbarriere, schließlich bringt eine Abteilung des Panzerregiments I formale Reiterparaden. Artillerievorführungen reihen sich an. Danach rückt Infanterie ins Gelände. Nach Schluß der Vorführungen formieren sich die Truppen zur Paradeaufstellung vor dem Führer. Dann spricht der Führer zur Wehrmacht. Hierauf formieren sich die Truppen zu neuer Aufstellung und marschieren vor dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht vorbei. Der Tag der Wehrmacht klingt mit dem Großen Zapfenstreich vor dem Führer am „Deutschen Hof“ aus.

Nürnberg 1936

Noch schwingt sich nicht die Marschmusik marschierender Standarten durch die Straßen der alten Dürerstadt, noch hallt nicht der Schritt ziehender Kolonnen von den Fassaden der schönen alten Patrizierhäuser wider, noch brangt nicht das leuchtende Grün über den engen Straßen des alten Nords zu Füßen der Zollernburg zum Gruß der politischen Soldaten des Führers. Acht Tage sind es noch bis zum Beginn des Reichsparteitages, der Herrschaft des neuen Deutschlands. Auf dem Markt am „Schönen Brunnen“ herrscht das lebhafteste Treiben des Alltags, und darüber schwingt sich der Gloriosa der ehrwürdigen St. Lorenz-Kirche, die köstliche Zeugnisse mittelalterlicher Kunst birgt. Aber draußen, vor den Toren der Meißnerstadt, ist ein neues Nürnberg entstanden als Ausdruck einer neuen Zeit, als Symbol deutscher

Kraft und Schönheit. Hier hat der Wille der jungen Nation, geweckt durch den Anruf Adolf Hitlers, seine feingewordene Form gefunden.

Weit und entsagungsvoll war der Weg von jenem ersten Deutschen Tag in Nürnberg im Jahre 1923, an dem ein Häuflein Namenloser in Deutschlands tiefster Notzeit gegen eine morische Zeit marschierte und das Banner der Zukunft aufpflanzte, bis zu dem Reichsparteitag 1936. Vor drei Jahren hat der Führer zu Beginn des Reichsparteitages des Sieges bestimmt, „daß die Reichsparteitage der NSDAP, jetzt und für immer in dieser Stadt stattfinden sollen“. Damit war die Brücke geschlagen zurück zu einer stolzen Vergangenheit. Von der Burg zu Häupten der Stadt ritt der Burggraf Friedrich von Nürnberg vor mehr denn fünfzig Jahren nach Norden in die sanftige, larme Mark, über der bisjohi der turbrandenburgische Adler wehen sollte, bis wiederum fast dreihundert Jahre später ein Friedrich aus dem gleichen Geschlecht in Königsberg die Königskrone nahm. Von Nürnberg aus nahm das deutsche Schicksal seinen Weg über Brandenburg-Preußen zu dem Dismard-Reich, das in den Stürmen des großen Krieges versank, bis einer aus dem Frontgeschlecht die Fahne eines neuen Reiches der Deutschen entrollte.

Am Ausgang des Mittelalters stand die alte Stadt des Schuttpoeten Hans Sachs im Kraftfeld des ersten Reiches. In dem Abendstimmer dieses Reiches mittelalterlichen deutschen Kaiseriums geschah der Aufbruch in ein neues Land zwischen Elbe und Weichsel, an dessen Ende das zweite Reich Dismardscher Prägung stand. Als dieses Reich im Kampfe um Leben und Tod gegen eine feindliche Welt stand, kämpfte ein Namenloser in dem Millionenheer der Feldgrauen unter seiner Fahne, und in der Stunde, da Neger und Javanen mit Tanks und Geschützen die friedliche Ruhr überfielen, stand der Gefreite des Weltkrieges in den Mauern der alten Stadt und pflanzte in den Herzen und Hirnen seiner Getreuen den Glauben an eine neue deutsche Zukunft.

So schwingt über dem Gassengetöse der Meißnerstadt, die übertragt wird von den trugigen Quadern der Burg, ein heroischer Dreiklang, in dem Sieg und Niederlage, Zucht und Härte, Opfer und Treue, Pflicht und Gehorsam als die beherrschenden Motive deutscher Wesens und deutscher Geschichte zusammenklingen. Diesem Gefühl gab der Führer Ausdruck, als er erklärte: „Es gibt keinen herrlicheren Rahmen als diese Stadt für die Kundgebungen der Bewegung, die auf ihre Fahnen nichts anderes geschrieben hat als Deutschland und immer wieder Deutschland!“

In diesem schönen, feistlichen und strahlenden Rahmen, der seit dem Vorjahr noch schöner und gewaltiger geworden ist, wird sich der Reichsparteitag 1936 abwickeln. Der Führer ruft die Bewegung zum Jahresappell, und hinter den aufmarschierenden Kolonnen der braunen und schwarzen Formationen, den blinkenden Spatenreihen der Arbeitsdienstmänner, den grauen und blauen Block der Wehrmacht steht unsichtbar und doch fühlbar die ganze deutsche Nation, um aus dem Munde Adolf Hitlers die Parolen für ein neues Jahr zu empfangen. Wieder statieren die Fahnen der deutschen Revolution über Gassen und Straßen der alten Reichsstadt, und unter ihnen marschiert ein Volk, von dem unbändigen Willen befeuert, sein gigantisches Aufbauprojekt zu vollenden und durch Werke des Friedens nach Jahren der Not und Verzweiflung sein Leben glücklicher und schöner zu gestalten. Nürnberg 1936 wird diesem Willen und Wollen kraftvollen und auch für die Welt unüberhörbaren Ausdruck verleihen. E. D.

Deisterreichische Arbeitslose Kanonensfutter in Spanien.

Wie von vertrauenswürdiger Seite verlautet, sind die feierischen Behörden einem umfangreichen kommunistischen Menschenmüll auf die Spur gekommen. Wahrscheinlich sind schon Hunderte von feierischen Arbeitslosen, hauptsächlich Bergbau- und Hohenarbeiter, zum Eintritt in die Rote Miliz nach Spanien gelockt worden. Vergangene Woche fiel es den Arbeitslosen in Jettweg und Hohenhof - dem Mittelpunkt des feierischen Bergbaues und Hohenhofbetriebs - auf, daß 30 im Gemüß der Arbeitslosenunterstützung stehende Arbeiter ihre Unterhaltungen nicht mehr bezogen haben.

Die Nachforschungen ergaben, daß kommunistische Agenten aus der Tschechoslowakei nach Steiermark gekommen waren, um Arbeitslose für die Rote Miliz in Spanien anzuwerben. (1) Die Leute sind, mit Waffen und Geldmitteln ausgerüstet, über die Schweiz und Frankreich nach Spanien geschickt worden.

Die Behörden vermuten, daß auch in anderen feierischen Orten ähnliche marxistische Menschenströme ein-

geführt worden sind, und haben umfangreiche Erhebungen eingeleitet.

Die militärische Ausbildung der Sowjetjugend.

Der alljährlich am 1. September in der Sowjetunion gefeierte „Internationale Jugendtag“ fällt in diesem Jahr bezeichnenderweise mit einem anderen wichtigen Datum zusammen: mit dem Beginn der Einberufung des Rekrutenjahrganges 1914 und einer Hälfte des Jahrganges 1915 im ganzen Lande.

Wie die Blätter berichten, habe die Mehrzahl der Rekruten eine vor militärische Ausbildung genossen. So seien 22 v. H. „Worochilow-Schützen“, d. h. im Schießen ausgebildete Mitglieder des Osoawdiachim, 25 v. H. hätten vor-militärische Kenntnisse und Fertigkeiten durch Erwerb des Abzeichens „Vereit zu Arbeit und Vertiefung“ bewiesen. Außerdem gebe es unter den Rekruten zahlreiche Kallitimpiloten, Segel- und Motorflieger.

Italienische Zeitung bringt

Enthüllungen über Waffenlieferungen Frankreichs.

Zufuge des französischen Ministerpräsidenten — Geheimes Schriftstück zum Handelsvertrag mit Spanien.

Unter der Überschrift „Wer hat den spanischen Kommunismus die Waffen geliefert?“ berichtet die italienische Zeitung „Messaggero“ über die französischen Waffenlieferungen an die Madrider Regierung. Das Blatt bezeichnet seine Angaben als absolut zuverlässig und erklärt, kein Demonteur fürchten zu brauchen. Es seien unauferlegbare und unwiderlegliche Beweise über umfangreiche Waffenlieferungen an die Madrider Regierung vor und sofort nach der französischen Nichtneutralitätsinitiative vorhanden. Selbst der französische Ministerpräsident habe die entsprechenden Enthüllungen der Pariser Presse im französischen Ministerium nicht abtun können und sich auf die Bemerkung beschränkt, es handle sich um geringfügige Lieferungen.

Nach den Feststellungen des „Messaggero“ hat sich der spanische Ministerpräsident Quirós am 18. Juli telefonisch an den französischen Ministerpräsidenten Blum gewandt und ihn um Hilfe Frankreichs bei der Wiederherstellung der Nationalen gebeten. Ministerpräsident Blum habe darauf den spanischen Vizekonsul Carbeno zu sich kommen lassen und ihn unter dem geschützten Vorwande, keine direkte Verbindung mit dem französischen Vizekonsul in Madrid zu haben, gebeten.

Der spanische Regierung mitzuteilen, daß die französische Regierung bereit sei, die für die Wiederherstellung notwendige Hilfe zu gewähren.

Das Blatt schildert vom 18. bis zum 27. Juli Tag für Tag den Stand der Verhandlungen und die tatsächlichen, wenn auch nicht immer mengenmäßig genau feststellbaren Lieferungen sowie ihre Bezahlung, für die neben der Eröffnung eines Kredites von 6 Millionen Franken bei der Banque de Paris et des Pays Bas Goldtransporte in der Höhe von 1.283.000 Fds. Sterling nach Paris durchgeführt worden seien.

Die italienische Zeitung erinnert weiter an den Handelsvertrag, den Herriot 1932 mit Spanien abgeschlossen hat. Diesem Handelsvertrag sei übrigens ein vertrauliches militär-politisches Schriftstück beigegeben, auf Grund dessen Spanien in einem Jahre für 20 Millionen Franken französisches Kriegsmaterial kaufen und außerdem Fabriken für die Herstellung von Flugzeugen und Geschützen nach französischen Patenten errichten sollte, die im Kriegsfall das französische Heer zu beliefern hätten.

Die Wiener Christlich-sozialen „Reichspost“ bringt in großer Aufmachung eine Zuschrift eines Oesterreichers aus Biarritz, in der es u. a. heißt: „Französische Waffenlieferungen nach Spanien dauern mit kurzen Unterbrechungen an. Ich habe mit eigenen Augen die im französischen Grenzbahnhof auf den Abtransport wartenden Wagen gesehen, deren Verhältnisse den Inhalt — Geschützpatronen — nicht völlig verbergen konnten.“

500 000 Pfund aus Sowjetrußland an die Roten

Daß Moskau sich nicht nur auf propagandistische Einmischung in Spanien beschränkt, beweist einmal mehr eine Moskauer Rundfunksendung des spanischen Sprechers, in der erklärt wurde, daß Sowjetrußland bisher über 500 000 Pfund an die spanischen Marxisten geschickt habe, und daß es seine Intervention weiter vertiefte. (1). Die Sowjetunion habe beschlossen, eine zwangsweise Geldsammlung zur Unterstützung der spanischen Marxisten zu veranstalten.

Die „spanische Rosa Luxemburg“ wird in Paris

Die kommunistische Zeitung „La Pasionaria“, die spanische Rosa Luxemburg, ist mit einer Abordnung der Volksfront in Paris eingetroffen, um in der französischen Hauptstadt für die Sache der Roten in Spanien zu werben. Die Moskauer Agentur will eine Woche an der Seine bleiben und dann nach anderer europäischer Hauptstädte mit ihrem Besuch begreifen.

Frankreich als Waffenlieferant — trotz aller Neutralitätsverpflichtungen — und Moskaus Agenten als geistige Drahtzieher des spanischen Bürgerkrieges: ein merkwürdiges Zweigespinn, wo sich die „grote Nation“ sonst immer gern als Vorkämpferin der Zivilisation bezeichnet.

13 Flieger in Barcelona erschossen

Wie der Radiosender Sevilla mitteilte, sollen in Barcelona 13 Flieger erschossen worden sein, weil sie sich geweigert hätten, den Anweisungen der Marxisten und Anarchisten Folge zu leisten. Der Sender teilte ferner mit, daß in der Gegend von Canga de Lina eine starke marxistische Kolonne geschlagen worden sei. 15 Lastwagen, 2800 Gewehre und zahlreiche Motorräder seien in die Hände der Nationalisten gefallen.

1200 Geiseln in die Flammen getrieben

Die englische Zeitung „Daily Express“ veröffentlicht in großer Aufmachung den Bericht eines aus Madrid mit dem Flugzeug entkommenen Augenzeugen. Nach jedem Luftangriff der Nationalisten würden von der Roten Miliz als Vergeltung politische Geiseln erschossen und ihre Wohnungen geplündert. Das Modell-Gefängnis sei von den Anarchisten in Brand gesetzt worden. Sie hätten den Gefängniswärtern die Waffen entzogen und die Gefangenen in die Flammen getrieben. Es seien 1200 Menschen in den Flammen umgekommen, erschossen oder mit dem Gewehrschloß erschlagen worden. Nach einem Augenzeugenbericht des Londoner Blattes „Morningpost“ hätten dieser Tage Milizsoldaten die Mäher rings um den Hof des Madrider „Mustergefängnisses“ besetzt und auf die in den Hof getriebenen Gefangenen das Feuer eröffnet, dem die unglücklichen Opfer des roten Sabdamus zum Opfer gefallen seien.

Rotes Torpedoboot jagt deutschen Flüchtlingsdampfer

Der Kapitän des deutschen Flüchtlingsdampfers „Vessel“ erzählte einem deutschen Journalisten von der Verfolgung durch ein rotes Torpedoboot. Der deutsche Dampfer war auf seiner Fahrt an der spanischen Küste von anarcho-sowjetischen Fischerbooten umkreist worden, deren Besatzung mit höhnisch erhobenen Händen, dem Rot-Front-Gruß, den Flüchtlingen zugerufen hatten: „Die Vessel wird noch in der gleichen Nacht torpediert werden, wir warten schon lange auf euer verfluchtes Schiff!“ Der Kapitän erzählte dem deutschen Berichterstatter: „An diese Drohung ist mehr als zu glauben. Auf unserer letzten Reise hat uns ein rotes Torpedoboot gejagt und war im Begriff, das Feuer gegen uns zu eröffnen. In diesem Augenblick erschien der „Vessel“, den wir durch SOS herbeirufen konnten. Mit dem Anblick des deutschen Kriegsschiffes waren wir gerettet.“ Der deutsche Dampfer wurde dann von dem Kreuzer „Leipzig“ nach Bayonne begleitet, so daß die Roten ihre Drohung glücklicherweise nicht verwirklichen konnten.

Flieger und Artillerie gegen Irun

Innerhalb einer Stunde 40 Bomben auf die rote Festung. An der Nordfront haben die Nationalisten einen neuen Generalangriff auf Irun unternommen, diesmal mit Artillerie und Flugzeugen. Ein Bombengeschwader warf innerhalb einer Stunde etwa 40 Bomben auf die Befestigungen der Stadt ab. Kam war das Luftbombardement beendet, als die Feldartillerie

Nus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 2. September 1936.

Spruch des Tages

Man muß die Wahl haben, entweder zugrunde zu gehen, oder sich durchzusetzen. Nietzsche.

Jubiläen und Gedenktage

3. September.
1849 Der Dichter Ernst von Housterleben gestorben.
1888 Der Dichter Hans Friedrich Mund geboren.
1917 General von Müller erobert Niga.

Leine und Mond.

3. September: S.-M. 5.13, S.-M. 18.45; M.-M. 18.57, M.-M. 7.54

Auf dem Felde der Arbeit gefallen

Wir stehen im Kampf um den Wiederaufbau unseres Vaterlandes und jeder ist Soldat, ob mit Spaten und Pflugschar oder mit Federkiel und Rechenstiel. Sind alle Soldaten der Arbeit, rastlos und zäh, unbekannt und schweigend. Nun summt unsere Pflicht nicht nur für unser eigenes Dasein, sondern für das größere unferes Volkes. Bis der Tod uns anrührt und uns in sein Schattenreich entführt — und ein anderer an unserer Pflanz tritt. Davon wird nicht viel Aufhebens gemacht, denn wir alle sind nur ein Glied in der Kette der Geschlechter, die aus deutschem Boden leben und arbeiten. Aber für einen Herzschlag sehen wir still, wenn der Tod mit rauber Hand einen Werkkameraden von unserer Seite reißt. Doppelt aber erschüttert uns das rätselhafte Geschehen, das wir Tod nennen, wenn es eine besonders breite Wunde reißt. Auf einer Vochemer Woche die Trauerrampe: Kumpels von der Ruhr wurden im Stollen von einem schlagenen Wetter übertrifft. Oben an der Einfahrt warteten schon die Kameraden zur Abholung, als unten auf der Sohle die Hölzer splitterten.

In Vochemer Knappenschaltungen herrscht namenloses Leid, vor dem die menschliche Stimme, auch die des Milieugeschicks, verstummt. Wie armstelig ist doch die menschliche Sprache angesichts des Todes! Wir können nichts anderes als uns neigen vor der Majestät des unerbittlichen, rätselhaften Schicksals und unsere Hände zur tätigen Hilfe öffnen. Ein neu geordnetes Gemeinschaftsgefühl aber macht den Kampf der Vochemer Knappen zu unserem Kampf, die Trauer der Angehörigen zu unserer Trauer. Kameraden der Wertgemeinschaft des neuen Deutschland stehen an der weiten Front der Arbeit, die nicht müder ehrenvoll ist als die des Krieges.

Einen Herzschlag lang stehen wir still, dann regen sich die Hände von neuem zum Werk, das jene verlassen mußten. Unser Schmerz sinkt in die Gruft und unser Blick ist ausgerichtet auf die Pflanz, die jene Toten im Tode erfüllen und uns hinterlassen. „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!“ — der Reflektierender von München-Gladbach aus dem schwarzen Revier, Heinrich Lersch, schrieb es einst als Ruf an die Kameraden der Fronten des großen Krieges. Es mag auch gelten für die, die an der Front der Arbeit stehen.

Blühende Heide. Wenn die Heide in die Hochblüte kommt, dann „herbstlich“, wie der Lohne, alljährlich wiederkehrende Ausbruch heißt. Wer unsere Wälder und die Nadeln blühender Heide kennt, wandert gern zu ihr, um sich den malerischen Anblick zu erfreuen. Das Heidekraut ist zu bekann, als daß man sich in gelehrten botanischen Betrachtungen verlieren möchte. Die Natur hat es weise eingerichtet, daß immer wieder neue jüngere Wäldertrauben sich öffnen, wenn die älteren abblühen; so entsteht für das Heidekraut eine ungewöhnlich lange Blütezeit. Auf ebenen Strecken ist die Heide oft der einzige Schmuck, und da das Heidekraut gesellig lebt, wirkt dieser Schmuck flächenhaft und ornamental. Seiner wird auch am Heidekraut immer wieder sehr gesün-

der Nationalisten ein systematisches Feuer auf die Stellungen der Roten eröffnete. Auch auf Madrid, Sevilla, Granada, Cordoba und Cadix wurden Fliegerangriffe unternommen. Diese Tatsache wurde in einer Rundfunkmeldung des Generals Queipo de Llano mitgeteilt, der weiter erklärte, daß die nationalsozialistische Regierung in Burgos

die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Rote Miliz festgesetzt habe. Man habe einmündig die französische Fertigung dieser Dum-Dum-Geschosse feststellen können. Der General teilte schließlich noch mit, daß es gelungen sei, bei Puente Genil die marxistischen Streitkräfte zu schlagen. Die für die Niederlage bei Drobesa verantwortlichen Anführer der Roten Miliz seien von ihren eigenen Leuten ermordet worden.

Separatismus in der Sowjetunion.

Die Pariser Zeitung „Matin“ befaßt sich mit der Lage in Sowjetrußland und berichtet, daß vor allem in den beiden zentralasiatischen Sowjetrepubliken Turkmenistan und Usbekistan, die schon immer wegen ihrer Entlegenheit als „neurologische Punkte“ des Sowjetreiches betrachtet worden seien, der Erregung nach dem Moskauer Prozeß zum Durchbruch gekommen sei. In den beiden Sowjetrepubliken Kasachstan und Aserbeidschan sei von den dortigen Kommunisten eine große geheime Organisation gegründet worden.

In dem Programm dieser Organisation stünde die Festsetzung von der Sowjetunion.

In der Arim sei ebenfalls eine Bewegung ausgebrochen worden, die sich gegen die Regierung in Moskau richtete. Auch in der Heimat Stalins, in Georgien, sei eine Verschwörung ausgebrochen worden; man habe dort die Ermordung des Generalsekretärs der kommunistischen Partei und früheren Führers Beria vorbereitet und eine selbständige Regierung bilden wollen. Unter den hier verhafteten Verschwörern befände sich ein Verwandter Stalins namens Leo Djanaschwili. Die ganze Lage beunruhigt Stalin außerordentlich.

bigt. Das höchste Tier, das sich noch ein paarmal im Mittelalter wühlende Wälder holten, würde nicht viel Schaden anrichten. Viel schlimmer sind die Sonntagräuber, die oft genug weismüßig ausziehen, um die Natur zu plündern, wo immer es etwas zu plündern gibt. Und da ist im Herbst gerade das Heidekraut gut genug. Jeder einzelne möchte den größten Arm voll Heide mit heimnehmen, und wie wird da gewöhnt! Der sparrige Unterbau des Krautes wird zerissen, meist werden sogar ganze Wurzelstöcke mit ausgegriffen, dann erst schneidet man die erdigen Stücke weg und sieht, daß das Einwegemüch gar nicht so schön aussieht wie der ganze Busch in seiner einseitigen Blüten- und Farbenwirkung. Man wirt die Beute weg, um sich „dichter“ geordnete Büsche zu suchen. Auf diese Weise wird lurchbar am Heidekraut gewandelt, das doch da, wo es wächst, immer am schönsten ist. Man sollte deshalb auch die Heide sehen und beschreiben sie nicht! So zeigt man am besten Naturverständnis und Naturliebe.

Bauernregeln vom September. Ein Herbst, der rein und klar, ist gut fürs nächste Jahr. — Michaeliswein ist Herrenwein, Galluswein ist Bauernwein. — Septemberdinner prophezeit viel Schnee zur Weihnachtszeit. — Warme Nächte bringen Herrensollen, bei kalten Nächten wird er lauer sein. — Wer Korn schon im August hat, nächstes Jahr viel Frucht abmählt. — Wenn Heunen viel im Staube wühlen, ist das sie Sturmes Nadeln fühlen. — Escht man die Zugspitze zeltig ziehen, bedeutet's, daß sie vor Kälte stehen. — Der Dopsenblüte hartwüdriger Dult verfährt trocken, warme Dult. — So lange der Reibh nach nicht weicht, ist milde Witterung angezeigt. — Der erste Reif bei Vollmond droht den Wintern und den Wäldern Tod. — Jochs Tüchhorn still ins Winternebel, wird bald die Kälte hart und fest. — Ein Michel noch die Vögel da, so ist der Winter noch nicht nah. — Schoren die Mäuse stel sich ein, wird ein harter Winter sein und sogar viel härter noch, wenn die Amellen hoch. — Steden zu Michaelis die Fische hoch, kommt viel schönes Wetter noch. — De rauber der Hase, je bald er kriecht bu die Nase. — Wenn viel Erinnen frieden, sie schon den Winter rücken. — Witterts im September noch, liegt im März der Schnee noch hoch.

Ein Motorrad für'n Streichen. Niesentombola der NSD, zum Märchenfest. Für 10 Rpf. in Motorrad! Ober wie wäre es mit einem Spezialrevolver aus der Staatslichen Porzellannufaktur? Reicht nicht schließlich schon lange ein eigener Schreibstift, gute Handwerkerarbeit? Vielleicht kann es auch ein Fahrrad oder ein Gemälde eines Reichser Ministers sein? Ober wird lieber etwas für die Küche, wie Käse, Tauben, Hähnchen mit Putaten, Eier, Butter, Speck, Parf um gewünscht? Sind etwa Schmuckfaden angenehmer oder etwas zu rauchen? Wer geistige Robbenas vermischt, kann wertvolles deutsches Kulturgut und nationalsozialistisches Schrifttum erwerben. Allen ist für 10 Rpf. bei der Niesentombola der NSD. Bestelldienst zum Märchenfest in Weihen am 6. September zu gewinnen.

Stärkerer Gerichtsschutz gegen das Motorrad-Attentat auf die Nerven. Im Zusammenhang mit dem in verschiedenen Teilen des Reiches aufgenommenen Kampf gegen den überflüssigen Lärm der Motorräder führt der Oberstaatsanwalt im Reichsjustizministerium, Dr. Krug, in der „Deutschen Justiz“ aus, daß bei der Bekämpfung des Großlärms gerade die Abwehr unnötigen Lärmens von Kraftfahrzeugen eine vorbringliche Aufgabe sei. Nach vielfach wurde dieser Aufgabe nicht das Interesse zuwandelt, das ihr gebührt. In erster Linie seien es die Motorräder, die durch gewaltigen, aber unnötigen Motorenlärm immer wieder aufleisen, dann aber auch manche Autos, insbesondere die Sportwagen. Hier liege eine besondere Rücksichtslosigkeit und Verletzung der anderen Volksgenossen vor, die vielfach nur erfolge, um als Fahrer oder Kraftfahrzeugbesitzer „Bewunderung“ zu erwecken. Die Gesundheit und die Nerven aller Volksgenossen seien zu wertvoll, als daß man bei solchem rücksichtslosen Verhalten nachsichtig sein dürfte. Es müßte die Hoffnung ausgesprochen werden, daß von der Polizei und auch den Gerichten an der Handlung solcher Verlebensverlebens unachtsam gearbeitet werde.

Vorsicht mit Briefen nach Spanien!

Nach einer Meldung des Konsulats in Cartagena wird dort gegenüber dem Briefverkehr aus Deutschland strenge Zensur angeübt. Auch das Generalkonsulat in Barcelona berichtet ähnlich und weist auf den Fall des Pastors Grindler hin, in dem unvorsichtige Bemerkungen in Briefen vorübergehend zu dessen Verhaftung geführt haben. Da allgemein anzunehmen ist, daß unüberlegte Bemerkungen in Briefen deutscher Absender die Empfänger in Spanien leicht in erhebliche persönliche Angelegenheiten, wenn nicht gar in Gefahr bringen können, muß in den Mitteilungen größte Zurückhaltung bewahrt werden.

Die Kirchensteuer 1936. Nachdem am 10. März und 10. Juni je eine Vorauszahlung von Kirchensteuern eingefordert worden war, liegen nunmehr die endgültigen Bestimmungen vor. Sie nennen als weitere Termine den 10. September und 10. November 1935. Die Berechnungsgrundlage für die Zuschläge zur Einkommensteuer ist die des Kalenderjahres 1935. Bei den Kirchensteuerpflichtigen, die der Einkommensteuer für Bezüge unterliegen, werden von der Einkommensteuer 20 v. H. abgerechnet. In den kommenden Wochen werden die Kirchensteuerzettel zugestellt werden. Wer bis zum 13. September noch keinen Kirchensteuerzettel erhielt, hat an diesem Termin zusätzlich den gleichen Betrag wie am 10. Juni zu zahlen.

Hollische Angaben über Parteizugehörigkeit. Der Reichsjustizminister weist in einer Verfügung darauf hin, daß nach den Richtlinien für das Strafverfahren der Beschuldigte bei seiner Vernehmung zu fragen ist, ob er Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Ablegerungen sei. Es sei nun wiederholt vorgekommen, daß Beschuldigte diese Frage wahrheitswidrig bejaht hätten. Der Richter ersuche daher, in Fällen, in denen der Beschuldigte Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Ablegerungen zu sein behauptet, diese Angaben, sofern sie zu Zweifeln Anlaß geben, nachzuweisen. Dies soll so geschehen, daß der Beschuldigte zur Vorlage der Mitgliedsurkunde veranlaßt oder daß bei der zuständigen Dienststelle der Partei oder Ablegerung Nachfrage gehalten wird. Die Maßnahmen sollen aber keine Verzögerung der sonstigen Ermittlungen zur Folge haben. Entgegen für Weintrauben. In den letzten Jahren hat man vielfach die Beobachtung machen können, daß die Weintrauben viel zu früh geerntet werden. Da es für die schädlichen Verhältnisse schwierig ist, sogenannte Reifezeiten festzulegen, werden alle beteiligten Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich selbst schädigen, wenn, wie das vielfach vorgekommen ist, schon im Laufe des Monats September Reifezeiten oder Traubenerntefälle stattfinden. Die schädlichen Verhältnisse gebieten im allgemeinen nicht vor Mitte Oktober mit der Traubenernte zu beginnen. Auch die Tafeltraubenernte soll den Verkauf ihrer Trauben soweit wie möglich hinauszuschieben. Es schädigt das Ansehen der Güte und den Absatz des schädlichen Weines, wenn Trauben in halbfertigem Zustand auf den Markt kommen oder abgesetzt werden.

Tomaten in Halle und Fülle gibt es jetzt, und das sollte jedem Gelegenheit geben, dieses Gartenerzeugnis unserer Gärten auch entsprechend in der Hauswirtschaft zu verwerten. Ist es Zeit, seinen Appetit an dieser Frucht, die besonders während des Krieges und in der Nachkriegszeit in großem Maße angebaut wurde, zu stillen. Ihre Verwendungsart ist so vielseitig, daß immer Abwechslung geboten werden kann. Gegenüber den im Frühjahr auf den Markt gebrachten Tomaten haben die Gartenerzeugnisse den Vorzug, daß sie frisch und sich durch ein gutes Aroma auszeichnen, infolgedessen viel schmackhafter sind. Sie eignen sich vor allen Dingen auch zum Einwecken, um im Winter für den Mittagstisch eine Abwechslung zu bieten. Zum anderen unterläßt man durch den Kauf auch den heimischen Gartenbau und erspart sich für seine mühselige Arbeit.

Fang und Tötung von Feldmäusen ist seine Kinderbelästigung. Wie alljährlich nach Einbringen der Ernte werden auch jetzt wieder Beschwerden darüber laut, daß sich auf den abgeernteten Feldern Kinder ein besonderes Vergnügen barock machen, den Feldmäusen nachzustellen. Sie graben deren Nester aus, veranstalten kleine Treibjagden und töten die Tiere schließlich mit lauem Salze. Ganz abgesehen davon, daß auch Feldmäuse unter dem Reichstiererschutz stehen, ist es durchaus zu verwundern, Kinder und Jugendlichen zum Fangen oder zur Tötung derselben zu veranlassen. Das normale Kind ist durchaus tierfreundlich, nur verrottete Gemüter haben Freude an Töten wehrloser Tiere, aber schon das bloße Jagen oder die Beteiligung an solchen Mäusejagen genügt, um das Gefühl abzukämpfen und den Gang zur Grausamkeit und Tierquälerei zu wecken. Fang und Tötung von Feldmäusen ist keine Kinderbelästigung!

Rußbäume auf jedem Bauernhof.

Eine Gemeindefürsorge der Jugend. Bei der letzten Obstbaumzählung wurden in Deutschland 1,8 Millionen Walnussbäume gezählt. Angehört der Bedeutung, die die Nuss für die Ernährung hat, kämpft der Reichslandwirtschaftsminister seit längerer Zeit für den verstärkten Anbau von Walnussbäumen. Neue Möglichkeiten auf diesem Gebiet zeichnet auf Grund von Danziger Erfahrungen Dipl.-Ing. Werth in „Leib und Leben“, der Monatszeitschrift für biologische Lebensgestaltung, auf. Der Große Kurfürst habe seine Bauern verpflichtet, vor der Pflanzung jedes Eichen und jedes Obstbaums zu pflanzen. In ähnlicher Weise könnte heute jeder deutsche Bauernhof Rußbäume erhalten. Bei 700 000 Erbhöfen würde eine diesbezügliche Verordnung einen guten Anfang bedeuten. Die Lösung dieser Aufgabe könne durch eine Gemeindefürsorge der deutschen Jugend erfolgen. Der Jugend sei die Fruchtbarkeitsförderung unserer Landschaft anzuerkennen und mit ihr sei es erstes ein Anpflanzungsleistung durchzuführen. In Danzig habe dieses Vorgehen im vorigen Jahre dazu geführt, daß Danzig in einem Jahre mehr als 3000 junge Walnussbäumchen erhielt und daß der Rußbaumbestand dadurch um das Fünffache erhöht wurde. Jeder deutsche Erbhof müsse fünf bis sieben Rußbäume haben. Als vorzüglicher Schattenpflanzler gebore der Rußbaum ferner auf die Rasenplätze und Truppenübungsplätze, er gebore auch vor die Kirche und das Gemeindehaus, auf die Friedhöfe und auf die Schutthalben. Die Jugend, die die Saat in die Erde gelegt habe, werde als weitere Aufgabe auch die Ernte besorgen. Hier seien die Herrschaften für das Jungvolk geeignet für eine große Gemeindefürsorge, in der mit heiligem Eifer die Erträge der Rußbäume der Dorf- und Feldmark gesammelt werden. Eine gerechte Verteilung und jede Familie habe einen Vorrat an Nüssen für ein ganzes Jahr.

Die NSDAP-Verordnung im Kreise Meissen hatte einen durchschlagenden Erfolg. 14 218 Mitglieder gebore der NSDAP, an das sind 10,10 v. H. der Gesamtbevölkerung des Kreises. An der Spitze der Ortsgruppen marschiert Grumbach, wo 13,6 v. H. der Einwohnerzahl der NSDAP angehören.

Automaten in Schankbetrieben. Ueber die Zulässigkeit der Aufstellung von Automaten in Schankbetrieben besteht immer noch keine völlige Klarheit. Grundsätzlich sollen für die Automaten in Schankbetrieben nur dazu dienen, den Bedarf der Gäste zu befriedigen. In einem Gutachten verteilte die Münchener Handelskammer im Einlaß mit einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Dresden die Ansicht, daß die Aufstellung eines Automaten außerhalb eines Gastlokals als Einrichtung einer Verkaufsstelle im Sinne des Einzelhandelsengesetzes anzusehen sei. Das Einzelhandelsengesetz habe für Verkaufsstellen aller Art und nicht nur für die sogenannten offenen Verkaufsstellen Gültigkeit. Durch unbeschränkte Aufstellung von Automaten würde dem Einzelhandel eine scharfe Konkurrenz erwachsen. Die Aufstellung von Automaten solle unter den Genehmigungsbedingungen, da andererseits mit der Zulassung eine Umgehung des Gesetzes möglich wäre, indem Firmen, die sich unter Außerachtlassung des Genehmigungsgebotes auszuweisen beabsichtigen, einfach Automaten aufstellen würden. Auch der Reichsarbeitsminister hat vor einiger Zeit erklärt, daß die Aufstellung von Zigarettenautomaten in Gastwirtschaften derart erfolgen müsse, daß sie nur von den in der Gastwirtschaft sich aufhaltenden Gästen benutzt werden können.

Ein kostbarer Pilz.

Der Pilzreichtum dieses Jahres befreit dem eifrigen Sammler eine so gute Ernte, daß er sie beim besten Willen nicht ansetzen kann; also sammelt er Vorrat für den Winter. In jedem Dorf hängen an den Fenstern Schätze mit Pilzfäden zum Trocknen. Dieses Verfahren ist einfach aber nicht empfehlenswert, weil die Pilzfäden leicht Schimmel ansetzen. Am besten bleibt das Trocknen auf Horden; es verlohnt sich, sollen doch 0,50 kg getrocknete Steinpilze 3 bis 6 Mark, besonders gute Ware wird noch höher bezahlt; sie erreicht aber bei weitem nicht den Preis für einen Gewürzpilz, der so kostbar ist, daß er nur nach Gramm geandelt wird. Jeden Gramm kosten durchschnittlich 50 Pfg. — das muß eine ganz besondere Delikatess sein. Selbstverständlich fahrt der Pilz auch deshalb einen französischen Namen: es ist der Moufferon. Die treffenden deutschen Bezeichnungen wie Röhenschwindling oder Dürrebehdli machen ihn nicht geringwertiger.

Kur ist nicht jeder kleine Pilz ein Dürrebehdli. So wächst zum Beispiel in unseren Wäldern massenhaft ein kleiner Keil, der den Nadeln ausfließt, der Nadelnwindling. Er ist völlig wertlos; am deutlichsten erkennt man das Dürrebehdli an seinem dunklen, glänzenden Stiel, der nach oben heller wird. Er ist Graswurzeln auf und wächst deshalb besonders an Waldbränden, auf Waldwiesen und Waldwegen. Daß ihn nicht sehen! Daß Du jedoch, so frage einen Pilzsammler, der dich auch auf andere Gewürzpilze aufmerksam machen wird.

Gadjen und Nachbarschaft.

Dresden. Jüdische Kassehändler und Verkäufer. Wegen dringenden Verdachts der Kassehändler wurde von der Kriminalpolizei der 48 Jahre alte Jude Chaim Groshaus, Solbsteinstraße 9, festgenommen. Weiter wurde im Hauptbahnhof der 19 Jahre alte Jude Kaminoff aus Frankfurt am Main wegen Fahrgeldbetruges festgenommen.

Dresden. Die September-Sonderschau. Vom 2. bis 6. September findet in der Reichsgartenstadt wieder eine der beliebtesten Halle-Sonderausstellungen statt. In dieser vorletzten Sonderchau werden die Kassehändler zu einem gemeinsamen Meilen anziehen. Die strahlende Glut des Sommers soll in den Sonnenblumen aufleben, während die Dahlen Herbstfarben aufkommen lassen. Der Winter wird in den Trockenblumen klingen, die hier erstmalig in größtem Umfang zur Schau gestellt werden. Die Erinnerung an die großblumigen Reiten der frühen Monate des Jahres wird in der jarter geblühten Vertreterinnen aus den Stufen der Eheband- und Remonianten wachgerufen. Stammväter deutscher Gemütsausprägungen werden dem Verbaucher zeigen, daß der Wille zur Verfeinerung im Gartenbau und die Unterbindung volkswirtschaftlich schwer tragbarer Einfuhren aus dem Ausland in den Rüdterfeldern zielbewußt beobachtet werde.

Eisenhof. Vater und Sohn abgehängt. Bei Dacharbeiten stürzte ein Klempnermeister kurz vor Arbeitschluss etwa zehn Meter ab, weil die Leiter ins Rutschen geraten war. Er rief seinen Sohn, der ihm als Lehrling bei der Arbeit half, mit in die Tiefe; beide trugen erhebliche Verletzungen davon, und der Vater mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Schneeberg. Sieger des Preisauswählens. Am Januar 1935 veranstaltete die Stadtverwaltung ein „Preiswählens für die beste Schneematzelblende des Jahres 1935“, in deren Mittelpunkt Schneeberg stehen sollte. Das Preisgericht: Kurt Arnold Hinderlein (Dresden), Friedrich Emil Kraus, Architekturstadler (Schwarzenberg) und Bürgermeister Dr. Lutz (Schneeberg), wählte aus 26 Arbeiten folgende fünf als preisgekrönt aus: 1. „Helldämmerung“ von Dr. Sieber (Zwe) Preis 40 Mark; 2. „Der jammerhafte Herrgott“ von Paul Seidel (Schneeberg); 3. „Luz“ von Otto Buschmann (Meerane); 4. „Die Luftschiff rüst“ von Georg Ledemann (Eheming); 5. „Wortde“ von Herbert Kurzbach (Thierfeld bei Hartenstein) Preis je 20 Mark. Bei der Preisverteilung hob Bürgermeister Dr. Lutz hervor, daß die Stadt das Preiswählens erlassen habe, um ihr Teil zur Förderung der künstlerischen Heimatschriftsteller beizutragen, um neue Verbindungsstäden zur großen Vergangenheit Schneebergs anzuknüpfen.

Crimmitschau. Harry Schmitz. Der bekannte Sportler Harry Schmitz verunfallte auf der Staatsstraße in Schweinsburg tödlich. An seinem Kraftrad plagte die Kette und verlor sich im Hinterrad. Durch den heftigen Aufschlag wurde dem Fahrer die Lenkstange in den Unterleib gefahren, und Schmitz starb im Krankenhaus. Sein Mitfahrer kam mit Hautabrisuren davon. Schmitz, der dem Turn- und Sportverein Reusitzen angehörte, erlangte 1935 die Sachsemeisterschaft im Ringen der Bantamgewichtsklasse.

Wettlin. 750-Jahrfeier. Die festlich geschmückte Stadt beging vom Sonnabend bis Montag die Feier ihres 750jährigen Bestehens mit einem Weihnachtsfest, zu dem zahl-

An alle Arbeitgeber!

Berlin. Die Reichsleitung SS. veröffentlicht eine Mitteilung, in der alle Arbeitgeber gebeten werden, die für die Absperrung in Nürnberg angelegten Angehörigen der SS. für die Zeit vom 6. bis 13. September zu beurlauben. Auf dem Reichsparteitag 1936 wird die SS. zum ersten Mal den gesamten Abpers- und Sicherheitsdienst übernehmen.

28 Tote in Bochum.

Bochum, 2. September. Am Mittwoch morgen kurz vor 6 Uhr gelang es den Rettungskolonnen, die Leiche des letzten vermissten Bergmanns zu bergen. Leider ist wieder einer der Bergmännchen im Krankenhaus Bergmannshof gestorben. Damit hat sich die Zahl der Toten auf 28 erhöht. Fierzehn Verletzte befinden sich noch im Krankenhaus.

Die rote Miliz unter dem Oberbefehl eines sowjetrussischen Generals.

Moskau, 2. September. Der Rundfunksender La Corona, der sich in den Händen der Nationalisten befindet, berichtet, daß am Montag in Madrid ein sowjetrussischer General eingetroffen ist. Er hatte Besprechungen mit führenden Matrosen. Anschließend übernahm der sowjetrussische General das Oberkommando über die rote Miliz.

Vor dem Fall Malagas?

London. Reuters meldet aus Gibraltar, es sei damit zu rechnen, daß sich Malaga in den nächsten Tagen den Nationalisten ergeben werde.

Geumbach. Die Betriebsgemeinschaft Dampfkesselwert Richard Lutz unternahm auf Einladung des Betriebsleiters am vergangenen Sonnabend eine Betriebsausfahrt ins Blaue. Die gesamte Gesellschaft mit Frauen nahm daran teil. Es ging zunächst über Freiberg nach Oederan. Hier wurde Klein-Ordnungsbahn besichtigt. Nach einer kurzen Kaffeepause ging es weiter über Augustsburg nach Schopau. Ueber Freiberg-Tharandt zurückkommend blieben Betriebsleiter und Gesellschaft in einer Gaststätte in Tharandt noch einige Stunden recht gemächlich bei Musik und Tanz belassen. Auch diese herrliche Ausfahrt, die bei jedem Teilnehmer große Freude ausgelöst hat, trägt sicher dazu bei, die Betriebsgemeinschaft noch zu vertiefen.

Wetterbericht

Des Reichswetterdienstes, Ausgabest. Dresden. Vorherlage für den 3. September: Wolka, zeitweilig föhnig aufsteigend, bei westlichen Winden mäßig warm, später zunehmende Einströmung und vereinzelt Niederschläge wahrscheinlich.

reiche Gäste, auch von außerhalb, eingeladen waren. Bei der Begrüßung auf dem Marktplatz wolle Bürgermeister Müller mit, daß die Stadt bedeuten älter als 700 Jahre sei, daß aber die älteste erhaltene Urkunde aus dem Jahre 1186 komme. Der Deutsche Gemeindevorstand habe der Stadt die Plakette des Freibergs vom Stein gestiftet. Den Höhepunkt des Festes bildete am Sonntag der Festzug, der bedeutende Gesandtschaften aus der Geschichte der Stadt veranschaulichte. Auf der Festlichbühne im Stadtpark wurde das Festspiel „Aufbruch in Weithalm“ von dem Reichshandwerker Kurt Klein uraufgeführt; es schildert auf Grund alter Aufzeichnungen Ergebnisse aus den Revolutionsjahren 1848/49. Den Abschluß der festlichen Tage bildete am Dienstag ein Schlußfest.

Wernburg. Ein Toter, zwei Schwerverletzte. In einer sehr gut zu überlebenden Stunde unweit der Abzweigung der Dürrenberger Straße von der Leipziger Landstraße bei Tharandt begegnete ein Kraftfahrer einer mit drei Personen besetzten Reitwagenmaschine. Der Einzelfahrer rief mit großer Geschwindigkeit mit dem ebenfalls sehr schnell fahrenden Reitwagen zusammen. Der Fahrer der Reitwagenmaschine, ein Taddeber aus Müritsch, war auf der Stelle tot. Ein Mitfahrer erlitt einen schweren Schädelbruch, während der andere glücklicherweise davontam. Der Einzelfahrer wurde ebenfalls schwer verletzt.

Rüchen-Bernsdorf (Kreis Gera). Großfeuer. Ein Großfeuer brach nachts die Stadt heim. Es brannten die in der Hindenburgstraße gelegenen Anwesen des Landwirts Paul Welle und des Hausbesizers Richard Mann nahezu vollständig nieder. Das Feuer fand in den großen Erntevorräten reichlich Nahrung und breitete sich mit so unheimlicher Schnelligkeit aus, daß die Bewohner der Häuser, fünf Familien, kaum das nackte Leben retten konnten. Nur dem Umstand, daß Windstille herrschte, ist es zu verdanken, daß der Brand nicht den ganzen Ort erfaßte. Ein Landwirtschafsgesche, der rings vom Feuer eingeschlossen war, trug schwere Brandwunden am ganzen Körper davon. Das Großvieh konnte gerettet werden, drei Schweine, zwei Schafe sowie das gesamte Federvieh und zwei Wienenböcker kamen in den Klammern um. Der Schaden ist durch Versicherung nur mangelhaft gedeckt. Als Entschädigungsurkunde wird Fahrlässigkeit angenommen.

Der zweite Tag der Leipziger Herbstmesse.

Am Messenmontag herrschte gegen den Sonntag ein ruhiges Geschäft. Die Gruppe der Haushaltungsgeräte entwickelte sich günstiger als im Vorjahr. Es ist erfreulich, daß in dieser Sparte Auslandsabschlüsse auch nach Frankreich erlaubt werden konnten. Aussteller der Gruppe Bedenwaren berichten ebenfalls über neuwertige Ausfuhrverkäufe. Für Winterportagierde und Sportbekleidung trat Nachfrage auf. In Belenchtungsgeräten kam es wieder zu den üblichen Messeaufträgen. In der keramischen Gruppe ist man bis jetzt recht zufrieden. Vorstellen wurde in besserer Güte als im Vorjahr gefasst, während der Absatz in billiger Ware etwas schleppender einsetzte. Die Automatenmesse läßt sich sehr gut an und führte auch zu einigen Ausfuhrabschlüssen. Auf der Reichsverbemesse herrschte starke Nachfrage nach allen Arten von Schaufenstermaterial. Auf der Rahmungsmittele Messe hatte die Zuckwarenindustrie teilweise Verkäufe zu verzeichnen, die um 36 Prozent über dem Vorjahr lagen. Vor allem war gute Mittelware gefragt, ebenso Weihnachtsartikel. Die Baumwolle hatte wieder starken Verkauf aufzuweisen; die Zuepfeller äußern sich weiter vertrauensvoll.

Die Handelshochschule Leipzig

als wirtschaftswissenschaftliche Grenzlandhochschule für den Südosten

Die Entwicklung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den südosteuropäischen Ländern befindet sich seit geraumer Zeit, wie die Handelsstatistiken ausweisen, in aufsteigender Linie. Diefelbe Tendenz läßt sich feststellen, wenn man sich die Zunahme der südosteuropäischen Einkäufer bei der diesjährigen Leipziger Herbstmesse gegenüber früheren Herbstmessen vor Augen hält.

Um die deutsch-südosteuropäischen Wirtschaftsbeziehungen noch enger und fruchtbringender gestalten zu können, muß auch die Frage des Nachwuchses der Exportkaufleute gelöst werden.

Die Handelshochschule Leipzig hat in dieser Hinsicht die Initiative unter den deutschen Handelshochschulen ergriffen. Das ist ein Verdienst des derzeitigen Rektors, Prof. Dr. Bödner, der im Wintersemester 1933 einen Lehrauftrag für praktische Wirtschaftswissenschaften Südosteuropas einrichtete, den er dem Direktor des Mitteluropa-Institutes Dresden übertrug; damit wurde auch eine enge Arbeitsgemeinschaft zwischen der Handelshochschule Leipzig und dem Mitteluropa-Institut Dresden in die Wege geleitet.

Der Unterricht über die Wirtschaft Südosteuropas ist für die jungen akademischen Kaufleute keine rein theoretische Angelegenheit. In der Erkenntnis, daß es unmöglich ist, Exportkaufleute richtig auszubilden, wenn sie nicht in den betreffenden Ländern selbst praktisch tätig sind und aus eigener Anschauung die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse kennenlernen, wurde die Ausbildungsarbeit an der Leipziger Handelshochschule in Verbindung mit dem Studentenaustausch gebracht. In diesen Sommerferien hält sich eine Anzahl Studierender der Leipziger Handelshochschule zur praktischen Tätigkeit in Wirtschaftsbetrieben Rumaniens auf, wo sie gleichzeitig auch mit der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben beauftragt sind und hierbei auch Gelegenheit haben, sich in der Kenntnis der rumänischen Sprache zu vervollkommen.

Wie wir bemerkt sein müssen, unsere jungen Leute für den Wirtschaftsverkehr mit Südosteuropa vorzubilden, ist es auch unsere Aufgabe, junge südosteuropäische Kaufleute praktisch und theoretisch in das deutsche Wirtschaftsleben, namentlich in die Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsgeschichte des neuen Deutschland einzuführen. Was die Wirtschaft braucht, sind lebendige Verbindungen nach beiden Seiten; auch diesem Umstand wird in Leipzig Nachachtung getragen. Während der Sommerferien befinden sich jugoslawische und rumänische junge Wirtschaftler in Leipzig, die an einem Ferienkursus der Handelshochschule teilnehmen und gleichzeitig in Leipziger Wirtschaftsbetrieben praktizieren.

Die Einrichtung dieses Ferien-Hochschulkurses war nur möglich durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst Berlin, dessen Leiter, Oberregierungsrat Burmeister, dieser praktischen Schulungsarbeit das weitestgehende Verständnis entgegenbringt. Obwohl der Kursus erst am 15. September zu Ende geht, kann man schon heute sagen, daß er als ein vollkommener Erfolg zu buchen ist. Dieser Erfolg ist einerseits der scharfen Auslese zu verdanken, mit der die Auswahl der jungen ausländischen Studierenden in ihrer Heimat erfolgt, andererseits nicht weniger der Tatsache, daß sich der Lehrkörper der Leipziger Handelshochschule mit Realismus in uneigennützigster Weise für den Kursus zur Verfügung gestellt hat.

Das Programm umfaßt Vorlesungen und Vorträge über deutsche Umgangssprache und Wirtschaftsdeutsch, Sozial- und Wirtschaftspolitik, Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft, Geographie, Pädagogik, Hochschulwesen und Sport. Die Vorträge werden mit eingehenden Besichtigungen ergänzt.

Aus allem ist ersichtlich, daß die Handelshochschule in Leipzig ihre Aufgabe als Südost-Grenzlandhochschule für Wirtschaftswissenschaften nicht nur voll und ganz erfüllt hat, sondern es auch versteht, diese Aufgabe praktisch zu lösen.

Billige und zuverlässige Arbeitskräfte!

Es gibt insbesondere auf dem Lande viele tausend bewährte und treue Wächter, die niemals einen Lohn dafür begehren, daß sie ihres Herrn Eigentum beschützen, sondern zufrieden sind, wenn ihnen ein weitergeschöpfter Winkel, eine alte Decke und bescheidene Kost bewilligt werden. Und kommt als Sondervergünstigung hin und wieder ein gutes Wort, ein freundlicher Blick und gar ein bißchen Streicheln hinzu, so kennt ihre Dankbarkeit keine Grenzen mehr und ihre Liebe geht bis zur Selbstaufopferung.

Diese treuen und billigen Wächter sind die Hunde. Trotz des hohen Aufwertes, den sie für ihre Herren besitzen, müssen die braven Tiere leider nur zu oft noch hungern und frieren — das sprichwörtliche „Hundeleben“ ist der schlechte Dank für soviel Liebe und Treue! Es ist bedauerlich, daß erst Gelehrte kommen mußten, um die Menschen an ihre Pflicht den Tieren gegenüber zu erinnern, daß nicht jeder in sich selbst Mensch genug ist, um das Tier zu schätzen und zu schützen. Leider sind trotz dieser Gelehrte noch immer viele Nach- und Zugbunde gänzlich unzulänglich versorgt und untergebracht. Bevor Polizei und Veterinärbehörden nunmehr energisch einschreiten, um die Hundehalter an ihre Pflicht zu erinnern, werden diese nochmals aufgefordert, sich etwas mehr um ihre treuen Helfer zu kümmern, da sie sonst mit entsprechender Bestrafung und Wegnahme des Tieres zu rechnen haben. Daß

das Tierchutzgesetz auch Gefängnisstrafen vorsieht, dürfte jedem Hundehalter, der von sich aus kein Verständnis für die Bedürfnisse der Tiere hat, Veranlassung zu erdennungsreicher Unterbringung und Verjorgung seines Hundes sein.

Aus dem Gerichtssaal

Der Raubmord an dem Viehhändler Ködler
Vor dem Schwurgericht Freiberg begann der Prozeß gegen den am 19. April 1896 geborenen Ernst Arthur Kiedel, der aus Gröbzig bei Riesa stammt und dringend verdächtig ist, den Raubmord an dem 66jährigen Viehhändler Erwald Ködler aus Dresden begangen zu haben. Der Mörder hatte es verstanden, sein Opfer an sich zu locken und zur Annahme erheblicher Geldmittel und Wertgegenstände zu veranlassen. Der Mord war von langer Hand vorbereitet gewesen und muß vom Täter mittels eines hinterlistigen Heberfalls ausgeführt worden sein. Der Ermordete wurde bei dem 20. Oktober 1935 verurteilt. Die Feststellung, daß Ködler kurz vor seinem Verschwinden auf einer Geschäftsreise die Bekanntschaft eines unbekannten Mannes gemacht hatte, bedeutete für die Polizei bereits die erste Spur. Der Unbekannte versuchte, Ködler zu verlocken in der Gegend von Ostrau bei Riesa zu überreden. Am 23. Oktober traf der Unbekannte vor dem in der Raulbachstraße gelegenen Wohnhaus mit Ködler zusammen, worauf beide sich am 25. Oktober im Wartesaal des Bahnhofs Riesa trafen und am Abend nach Ostrau fuhren. Vier Tage später, am Nachmittage des 29. Oktober, entdeckten Landarbeiter auf einem Feld auf Wäldchinger Flur eine Leiche, die als die des vermissten Ködler festgestellt wurde. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß Ködler durch mehrere schwere Schläge gegen die Schläfe getötet worden war. Spuren wiesen darauf hin, daß die Leiche vom Täter auf das Feld gebracht worden war. Da sämtliche Wertgegenstände des Ermordeten, darunter 3000 Mark in Hundertmarkscheinen, die Briefkassette mit einem Schloßbuch, eine goldene Uhr mit Kette, Klebungsgegenstände und eine Mauerpistole fehlten, bestand an einem Raubmord kein Zweifel. Die Maßnahmen der Polizei führten in wenigen Tagen auf die Spur des jehigen Angeklagten Kiedel. Die Kriminalpolizei in München stellte am 2. November fest, daß die goldene Uhr, die Ködler geraubt worden war, von einem Mann bei einem Münchener Juwelier verkauft worden war. Der Mann hatte sich mit einem Einwohnerfeld auf den Namen Groß aus Dresden ausgeteilt; die Nachforschungen in Dresden ergaben, daß der Einwohnerfeld von Kiedel entwendet worden war. Am 4. November konnte Kiedel in Wien festgenommen werden; in seinem Besitz befanden sich 2400 Mark, Kiedel leugnet auch heute noch, Ködler ermordet zu haben. Mit Kiedel, der von Wien nach Deutschland ausgeliefert wurde, steht seine geschiedene Ehefrau, die 1896 geborene Katharina geb. Häuslein, wegen Verleitung zum Meineid und wegen Begünstigung unter Anklage.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Das Amt für den öffentlichen Verkehr ist bekannt: Das Verfahren der Entschuldung des Landwirts Georg Rust Jacob in Körsdorf ist nach Befriedigung des Entschuldungsplanes aufgehoben worden.

Jetzt ist es Zeit, mit dem Stricken zu beginnen!
Strickwolle in vielen Preislagen
Modehaus Mrazek
Wilsdruff, Dresdner Straße — Tel. 221

Gummi-, Lederol-, Loden-Mäntel, Uister, Arbeits-, Knickerbocker-, Breeches-Hosen, Sacko- und Sport-Anzüge

Martin Barth, Freiburger Straße 111

Schützenhaus-Lichtspiele
zeigen Donnerstags bis mit Montag täglich 8.30 Uhr, Sonntags 5, 7 u. 9 Uhr

Tanzstunde
im Hotel „Weiler Adler“ in Wilsdruff hat begonnen.
15 Damen können noch teilnehmen.
Unterricht jeden Montag 8 Uhr. Werte Anmeldungen vor Beginn daselbst pünktlich erbeten.
E. Pöthig u. Sohn, Tanzlehrer.

Zucht- u. Nutzvieh
Rühz. Kalben und Herdbuchhüllen, steht preiswert zum Verkauf.
Erich Sparmann, Dittmannsdorf
Auf Reinsberg 88

Reineklauden **Gute Herren-Schlaffelle frei**
Am oberen Bach 133, 1
verkauft
Krause, Bahnhofstr. 136
Lest die Heimatzeitung!

Börse, Handel, Wirtschaft.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 1. September.
(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Vereinigte Staaten von Amerika 2,48 (2,49); England 12,52 (12,53); Holland 168,96 (169,30); Danzig 46,80 (46,90); Frankreich 16,38 (16,42); Schweiz 81,08 (81,24); Belgien 42,01 (42,09); Italien 19,57 (19,61); Schweden 64,55 (64,57); Dänemark 66,90 (66,92); Norwegen 62,92 (63,04); Tschechoslowakei 10,26 (10,28); Desterreich 43,56 (43,63); Polen 46,80 (46,83); Argentinien 0,60 (0,70); Spanien 30,37 (30,43).
Berliner Wagnerviehmarkt. (Ämtlicher Marktbericht vom Ragerviehbof in Berlin-Friedrichshagen.) Schweine-u. Ferkelmarkt. Auftrieb: 234 Schweine, 651 Ferkel; 3059 Gänse. Verkauf des Marktes: langsam, Preise etwas niedriger. 18 wurden gezahlt im Großhandel für: Käuferpreise (4-5 Monate alt) 39-51 Mark, Ferkel (3-4 Monate alt) 22-34 Mark, Ferkel (2-12 Wochen alt) 19-22 Mark, Ferkel (6-8 Wochen alt) 14-19 Mark, Ferkel (bis 6 Wochen alt) 12-14 Mark; ausgefachte Tiere über Notiz.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
Herausgeber: Hermann Schäfer, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderbeleg.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reide, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Schöndorfer Verlag, Wilsdruff, Wilsdruffstr. 111.
D. R. VII. 1936: 1464. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

1. Ziehung 5. Klasse 209. Sächsischer Landeslotterie

1. Ziehung am 1. September 1936.
(Eine Gewähr.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnangabe steht, sind mit 100 Mark gezogen.
5 000 auf Nr. 23497 bei H. Wilhelm Bödner, Dresden.
5 000 auf Nr. 23497 bei H. Emil Sparmann, Dittmannsdorf.
170 002 690 314 (10000) 581 818 228 118 376 229 120 713 418 597 2157 096
209 (2000) 104 795 757 010 321 854 (2000) 709 094 290 518 577 552 2107 313
214 (2000) 443 970 970 138 756 (2000) 714 468 039 674 056 (2000) 097 808 096
727 (2000) 3269 934 (2000) 084 472 062 606 4841 647 (2000) 913 (2000) 814 (2000)
124 (2000) 204 530 915 458 032 895 006 (2000) 5343 630 378 601 148 134 999
204 482 620 (2000) 954 851 784 6091 765 (2000) 431 570 628 284 322 075 7000
9137 (10000) 773 429 135 424 004 303 874 (2000) 643 (2000) 8551 (2000) 328 373
788 (2000) 805 874 467 818 803 (2000) 422 (2000) 219 (2000) 478 127
9138 226 739 871 (2000) 617 385 912 059 371 472 739 101038 013 705 641 (2000)
170 326 826 730 031 11747 (2000) 625 713 950 201 380 (2000) 278 477 969 (2000)
170 551 321 121928 889 728 729 573 (2000) 488 (2000) 159 298 737 368 512 (2000)
873 130528 (2000) 728 522 385 602 606 056 411 407 361 500 878 14902 202
600 (2000) 156 832 038 099 15000
133378 408 109 686 127 021 017 111 888 (2000) 164 848 16658 051 120 (2000)
256 643 899 728 677 17180 011 (2000) 218 754 370 130 (2000) 145 (2000) 311
719 925 285 590 106 180381 628 229 352 596 (2000) 628 341 250 (2000) 10000
23542 171 483 090 078 126 607 588 385 425 082 336 705 041 834 (2000) 20034 335
634 (2000) 303 065 412 (2000) 481 221736 225 828 733 185 (2000) 450 025 (2000) 698
613 318 (2000) 065 881 139 227465 029 641 752 715 (2000) 870 (2000) 390 544 094
510 (2000) 110 320 551 220263 221 979 373 (2000) 890 890 (2000) 971 970 (2000)
24903 808 478 018 628 513 783 889 109 704 905 964 (2000) 225281 068 975 510
455 638 (2000) 032 488 378 (2000) 585 488 018 085 353 202319 628 352 692 924
813 (2000) 351 (2000) 720 303 520 207 500 194 088 540 263 271 467 607 137 (2000)
270626 250 767 450 (2000) 477 536 (2000) 438 340 729 427 263641 (2000) 293 802 (2000)
045 927 734 (2000) 490 131 128 838 (2000) 648 166 252 592 20058 (2000) 297 709
811 810 312 412
309027 879 277 (2000) 690 411 139 310 777 448 901 (2000) 31170 448 380 151
413 400 313 (2000) 767 (2000) 853 (2000) 118 611 327 382 946 230 179 748 (2000)
719 (2000) 401 096 (2000) 32044 326 502 497 (2000) 870 800 981 33287 318
374 709 761 489 676 854 24022 381 415 840 977 (2000) 339 833 511 261 874
123 (2000) 784 498 33325 864 252 511 506 023 349 694 510 (2000) 722 (2000) 289
788 (2000) 544 813 26770 194 270 313 (2000) 179 021 055 233 847 827 (2000) 608
813 927 848 025 37297 934 405 274 (2000) 981 (2000) 606 493 817 (2000) 272 481
22885 895 024 056 747 161 684 514 182 (2000) 996 511 209228 126 411 165 309
227 949 377 979 779 40484 444 325 922 229 629 824 039 (2000) 770 670 478 998
2019 (2000) 031 44018 109 805 328 405 (2000) 210 569 259 720 (2000) 495 146 685
40081 045 973 973 432 259 645 648 (2000) 827 935 430205 195 127 953 401 110
316 (2000) 104 614 649 812 (2000) 844 922 44474 848 989 348 028 134 466 519
642 089 820 (2000) 507 809 895 682
45134 (2000) 500 500 (2000) 778 (2000) 905 767 (2000) 799 858 600 190 266 220 638
645 358 649 40206 849 (2000) 156 014 313 671 (2000) 880 (2000) 287 403 830 851
472 020 (2000) 47207 307 140 029 536 719 206 787 (2000) 220 781 287 (2000) 113
441 000 738 48879 182 060 802 125 960 578 975 718 49000 (2000) 42668 372

mit Marika Röck (bekannt a. „Leichte Kavallerie“), Paul Kemp, Ursula Orabley, Hans Stüwe u. a. — Ungarn! Budapest! Zigeunerlieder! Ungarwein! Wem könnte dies alles nicht einen schönen Reiz bedeuten? All das kommt in diesem fröhlichen Ufa-Film in herrlichster Weise zum Ausdruck. Im Beiprogramm: Olympia-Berichte, Kulturfilm.

679 297 688 068 720 275 553 117 545 (2000) 230 837 040 487 431 068 50192 281
109 (2000) 545 (2000) 578 434 896 062 546 376 (2000) 080 51221 (2000) 240 744
318 444 329 328 339 249 (2000) 22038 026 272 208 200 112 301 (2000) 165 514
488 300 889 886 222 093 (2000) 23551 188 288 257 322 056 (2000) 544 292 508
900 914 190 54008 228 (2000) 111 159 (2000) 348 (2000) 708 (2000) 804 (2000) 949
288 348 (2000) 55409 (2000) 176 (2000) 350 898 486 308 544 (2000) 286 373 882
810 006 329 160 381 556 (2000) 64236 823 297 (2000) 504 607 040 113 107 857
403 008 (2000) 524 (2000) 813 (2000) 796 501 (2000) 801 (2000) 218 704 916 (2000)
678 696 (2000) 87170 114 478 178 708 888 512 471 305 613 142 188 645 410 198
54196 850 674 193 949 634 956 671 618 675 (2000) 178 383 59608 230 280
200 904 770 775 044 864 864 185 490 983 497 335
60194 774 596 943 483 190 789 039 (2000) 563 720 888 748 61005 397 833
180 (2000) 571 621 314 100 443 833 681212 214 759 732 189 619 (2000) 449 828
43314 310 630 (2000) 479 071 109 001 175 408 151 796 (2000) 462 464 204 331
594 64079 149 378 384 887 (2000) 129 306 022 (2000) 804 870 327 022 63094
709 685 445 739 417 179 378 278 (2000) 574 104 444 144 859 228 66847 745
138 (2000) 417 (2000) 634 124 558 (2000) 858 871 67007 732 305 653 871 758 070
482 826 880 016 (2000) 871 68750 764 (2000) 653 885 (2000) 177 940 964 838
361 521 (2000) 592 844 68734 642 (2000) 916 816 875 819 (2000) 186 805 022
435 147 70687 169 152 272 633 402 802 720 055 71220 309 721 738 000 791
296 (2000) 083 820 79836 228 970 200 412 232 (2000) 312 (2000) 740 540 150
418 541 220 151 (2000) 73225 (2000) 101 268 807 139 331 187 870 150 621 484
371 325 502 360 74894 (2000) 074 470 096 (2000) 040 121 015 350 858 927
730 428 (2000) 291 380 077
72070 154 380 356 (2000) 238 308 079 (2000) 111 121 753 934 70050 6000
270 728 900 879 698 (2000) 216 77937 346 (2000) 250 719 035 546 (2000) 674
746 148 747 147 155 811 78657 026 (2000) 929 446 150 514 540 (2000) 749 596
782 (2000) 330 418 787 (2000) 075 (2000) 79468 626 254 333 (2000) 814 (2000) 879
494 80065 806 546 230 177 527 484 596 992 522 451 197 951 696 105 028
60394 139 284 114 (2000) 914 181 143 034 673 633 850 (2000) 711 529 (2000) 82146
709 696 864 288 (2000) 809 891 (2000) 628 366 825 (2000) 451 529 (2000) 122 558
159 285 82889 (2000) 863 054 283 021 014 721 367 445 709 828 148 64600 115
245 555 (2000) 154 427 (2000) 685 368 283 304 970 (2000) 097 664 613 225 (2000)
560 084 529 973 503 86508 633 717 186 (2000) 134 098 002 543 212 497 148
340 (2000) 046 843 80003 301 100 925 791 084 (2000) 738 631 (2000) 324 57842
781 049 201 591 (2000) 144 867 (2000) 328 478 157 058 (2000) 598 88728 289
628 (2000) 183 518 (2000) 102 884 (2000) 964 720 918 885 80550 951 782 738 001
890027 (2000) 028 485 554 282 728 028 (2000) 688 342 868 040 138 001 982 600
598 (2000) 227 010 81290 (2000) 024 083 445 191 417 958 447 92385 200
202 (2000) 358 088 081 888 881 (2000) 711 427 618 179 025 773 154 93318 589
529 852 195 105 (2000) 888 943 (2000) 34043 738 895 019 004 541 163 898 874
627 013 (2000) 008 392 90369 414 (2000) 380 405 407 (2000) 219 903 439 611
705 (2000) 387 959 96309 877 689 727 215 (2000) 196 497 966 737 050 970708
800 709 644 528 (2000) 783 076 (2000) 126 917 (2000) 813 (2000) 310 343 190 848 687 99663
278 107 (2000) 143 203 627 732 143 038 (2000) 336 798 (2000) 99491 669 561
925 (2000) 895 787 105 792 (2000) 385 861 010 700 555 289 783 106887 545 513
498 189 (2000) 423 323 076 (2000) 961 (2000) 439 801 886 (2000) 096 421 615 (2000)
038 401260 849 292 261 726 078 500 770 561 (2000) 835 624 123 636 240 (2000)
405 102711 627 028 225 585 989 190 821 608 417 (2000) 635 293 313 998 700
103184 814 718 317 470 207 149 367 211 644 (2000) 790 (2000) 368 354 057 283
473 092 104174 324 178 044 440 303 681 312 349 203 679 953 194 067 (2000)
984 (2000) 388 504 (2000) 958
100040 911 979 145 038 862 868 781 509 500 083 (2000) 100511 (2000) 584
217 (2000) 406 (2000) 005 100 485 (2000) 353 229 413 631 (2000) 367 106 432 621

476 (2000) 278 (2000) 141 848 107628 (2000) 516 294 (2000) 930 873 973 961 794
130213 090 741 028 129 (2000) 840 027 708 (2000) 654 187 213 481 265 (2000) 205
834 026 128 110076 (2000) 702 028 519 888 128 374 114630 275 432 539 807
326 446 088 844 100 550 1122329 597 922 850 308 098 194 641 807 925 300 756
071 (2000) 054 003 956 118138 755 095 770 344 325 540 192 377 668 176 (2000)
254 (2000) 091 114252 171 921 279 278 486 044 481 825 683 096 (2000) 926 876
344 (2000) 112445 041 739 242 954 026 164 116 728 323 729 110561 333
700 696 979 (2000) 818 090 (2000) 542 303 041 923 429 128 117845 734 (2000)
499 319 118428 (2000) 110 (2000) 878 (2000) 630 1190504 854 386 494 194 606
498 (2000) 879
129054 970 526 329 496 105 (2000) 105 998 721 001 079 (2000) 040 672 804
132127 263 365 915 918 305 248 739 312 893 375 407 135 1222228 398 (2000)
010 225 421 (2000) 323 617 (2000) 029 629 524 504 160 784 (2000) 111 1222048 062
877 (2000) 519 (2000) 487 121 149 189 124000 307 327 (2000) 427 181 019 664
310 003 814 631 (2000) 654 391 059 1203034 964 501 607 (2000) 930 (2000) 638 062
838 507 219 878 (2000) 907 306 1296919 769 441 (2000) 718 807 205 904 (2000) 322
581 729 127784

Tagespruch

Loh der Sonne Glanz verschwinden, Wenn es in der Seele tagt; Wir im eignen Herzen finden, Was die ganze Welt ver sagt.

Goethe.

Grüßworte für die Auslandsdeutschen

Reichsminister und Reichsleiter an die Auslandsorganisation der NSDAP.

Anlässlich der am Mittwoch in Erlangen eröffneten 4. Reichstagung der Auslandsdeutschen, die die Auslandsorganisation der NSDAP veranstaltet, haben führende Männer von Partei und Staat Grußworte an die Auslandsdeutschen gerichtet.

In der Vorkonferenz des preussischen Ministerpräsidenten und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring,

heißt es u. a.: Unsere kulturelle und wirtschaftliche Aufbauarbeit, die als Ausdruck nationalsozialistischer Weltanschauung endlich doch in der ganzen Welt Anerkennung gefunden hat, gab Ihnen das Recht, sich wieder als Glieder einer Nation zu fühlen, die ohne Ueberheblichkeit für sich in Anspruch nimmt, zu den tüchtigsten und geistig hochstehenden Völkern der Erde zu zählen. Vergessen Sie niemals, daß alles das nur möglich war durch das Werk eines Mannes, durch unseren Führer Adolf Hitler.

Der Willkommensgruß von Reichsleiter und Reichsminister Dr. Fried

besagt u. a.: Die Auslandsdeutschen leben in allen Staaten der Welt, wo immer sie arbeiten mögen, auf verantwortlichem Posten. Sie sind die lebendigen Organe, die der Nation als Verbindungsglieder zu fremden Staaten und Völkern dienen. Mehr als je ist es jetzt die Aufgabe der Auslandsdeutschen, die aufrechten und ehrenden Vertreter des deutschen Volkes und Reiches im Ausland zu sein, die jederzeit für die Verständigung der Völker und für die friedliche Zusammenarbeit des Deutschen Reiches mit ihren Herbergstaaten eintreten. Auf diese Weise dienen die Deutschen im Ausland der Friedenspolitik des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler.

Reichsminister Dr. Goebbels

betont: Das nationalsozialistische Reich gab auch den Volksgenossen im Ausland Ehre und Ansehen zurück. Aufgabe der Reichsdeutschen im Auslande und in vernehmlicher Nähe der Parteigenossen unter ihnen ist es nun, Wächter dieser Ehre und dieses Ansehens zu sein und sich einer Last immer bewußt zu bleiben: daß sie diese Ehre und dieses Ansehen nur dann werden verteidigen können, wenn sie unter sich jene nationalsozialistische Volksgemeinschaft gestalten und erhalten, die Adolf Hitler in Deutschland schuf.

Reichsriegsminister

Generalfeldmarschall von Blomberg

schickte folgendes Grußwort: Traue dem Führer, Dienst an Volk und Staat, Förderung des deutschen Ansehens in aller Welt sind Grundpfeiler des soldatischen Handelns im Dritten Reich.

In gleichem Sinne wie die genannten Minister und Reichsleiter äußerten sich auch Reichsminister Reichsleiter Rust, Reichsleiter Reichsminister Dr. Frank, Reichsführer SS, Himmler, Stabschef der SA, Luppe, Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Feierfunde am Niederwalddenkmal

Die 250 in Bad Ems zum Reichstreffen der Militärveteranen des Deutschen Reichsverbandes (Militärveteranen) versammelten alten Krieger veranstalteten am Dienstag, dem Vortage des Jahrestages von Sedan, eine gemeinschaftliche Fahrt zum Niederwalddenkmal. Auf der Fahrt dorthin fand am Wäckerdenkmal in Raab eine kurze Erinnerungsfeier statt, bei der Major a. D. Weidner einen Vortrag über Blüchers Rheinübergang in der Silvesternacht 1813 hielt.

Vundesführer Oberst a. D. Reinhard gedachte der Tapferen unseres Volkes, die damals auf den blutigen Schlachtfeldern vornehmlich in Sedan ihr Leben gaben, und deren, die später ihr Leben im Weltkriege für Deutschlands Freiheit und die Freiheit des deutschen Rheinstromes opferten.

Der Todeschacht von Bochum.

25 Tote, 18 Verletzte als Opfer der Schlagwetter-Explosion — Kameradschaft bis in den Tod.

Trauer herrscht im schwarzen Revier. Von den Zechen in Bochum wehen die Fahnen auf Halbmast. Der Tod hat wieder einmal unter den treuen Kumpels schwere Kränze gehalten, er hat Menschen mitten aus der Arbeit geholt und namenloses Leid denen gebracht, die um ihre Väter oder Brüder oder Söhne trauern.

25 Tote und 18 Verletzte, so lautete am Dienstag die Schreckensbotschaft von der Zeche „Vereinigter Präsident“ in Bochum.

In der Schicht, die von dem Unglück betroffen wurde, arbeiteten u. a. vier Brüder Henke, die sich zunächst alle vier retten konnten und in Richtung auf den Schacht flüchteten. Als einem der Brüder einfiel, daß sein Freund Schürer aus Witten (Ruhr) zurückgeblieben war, machte er kehrt, um ihn zu retten. Es gelang ihm, bis auf 20 Meter an Schürer heranzukommen. Dann brach er jedoch unter der Einwirkung giftiger Gase zusammen. Als die anderen Brüder Henke sein Fehlen bemerkten, fuhr einer von ihnen sofort wieder ein. Er fand den Bruder bewußtlos auf. Hilfe kam jedoch bereits zu spät.

Ta am Dienstag noch zwei Bergknappen vermißt wurden, wurden die Bergknappen beschleunigt fortgesetzt. Die Arbeiten gestalten sich jedoch außerordentlich schwierig, da

die Unglücksstelle völlig zu Bruch gegangen ist. Die Strecke mußte Meter für Meter ausgewältigt werden.

Die Unglücksursache steht noch nicht einwandfrei fest. Die Meinung, daß die Schlagwetterexplosion durch einen vorzeitig gelösten Schuß entstanden sei, trifft nach Mitteilung der zuständigen Stellen nicht zu, da in der betreffenden Abteilung überhaupt nicht geschossen worden ist. Der Ort der Katastrophe galt sogar als schlagwetterarm. Nach Ansicht der Fachleute ist die Entzündung ein Mäusel, zumal die Belegschaft mit elektrischen Lampen versehen war.

Auf Schachtanlage Shamrock 3-4 in Ferne wurde der Hauer Klebus durch Sprengfall aus dem hangenden so schwer verletzt, daß er im Bergmannsbelt starb. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder. Auf der gleichen Schachtanlage geriet ein Maurerbetrieb zwischen Aufzug und Fördergerüst. Er wurde dabei zu Tode gequetscht.

Beileidstelegramm des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat an den Betriebsführer der Zeche „Vereinigter Präsident“, Bochum, folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

„In tiefer Trauer über die Nachricht von dem schweren Grubenunglück bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der Toten meine herzlichste Anteilnahme und den Verlegten meine aufrichtigen Wünsche für ihre baldige Wiederherstellung zu übermitteln. Als erste Hilfe für die Opfer dieser Katastrophe stelle ich den Betrag von 20.000 Mark zur Verfügung.“ Adolf Hitler.

Von den Ministern sandten am Dienstag Reichsminister Generaloberst Göring, Reichsminister Dr. Fried, Reichsarbeitsminister Seidte und Reichswirtschaftsminister Schacht Beileidstelegramme.

Beschleunigte Hilfe für die Hinterbliebenen

Die „Stiftung für Opfer der Arbeit“, die vom Führer und Reichskanzler ins Leben gerufen wurde, hat anlässlich des schweren Unglücks in Bochum sofort einen vorläufigen Unterstützungsbeitrag in Höhe von 10.000 Mark für die Hinterbliebenen der tödlich verunglückten Verarbeiteten und für die Schwerverletzten bereitgestellt.

Außerdem haben die zuständigen Träger der Reichsversicherung die zur Linderung der ersten Not erforderlichen Maßnahmen sofort durchgeführt; insbesondere sind die Sterbegelder bereits gezahlt. Die beschleunigte Zahlung der Hinterbliebenenrente ist sichergestellt.

Schutz dem Bergmann.

Dr. Ley an der Spitze des Grubenunglücks Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Führer der DAF, Dr. Ley, stattete am Dienstag der von dem schweren Explosionsunfall betroffenen Schachtanlage

„Vereinigter Präsident“ in Bochum einen Besuch ab und führte dabei eine eingehende Unterredung mit der Betriebsführung sowie mit dem Betriebswarter der DAF vor allen Dingen über die Frage, ob durch irgendein Versehen oder Verschulden dieses furchtbare Unglück herbeigeführt worden sei.

Dr. Ley ließ keinen Zweifel darüber, daß er gewillt sei, jeden Weg zu gehen, um die Ursache festzustellen, und für die Zukunft ähnliche Unglücksfälle zu verhüten.

Die trotz aller Sicherheitsmaßnahmen immer wieder eintretenden schweren Verunglückungen, so erklärte Dr. Ley, könnten niemals damit hingenommen werden, daß es sich dabei wohl um bedauerliche, aber keinesfalls immer zu vermeidende Unglücke handele. Irgendeine Ursache müsse nach seiner Meinung in jedem Fall vorliegen, und wo diese

Ursache durch das Versehen oder Verschulden von Personen entstanden sei, würde er nun mit den schärfsten Mitteln durchgreifen.

Wie das Oberbergamt Dortmund mitteilt, sind zwei Opfer der Explosion auf der Zeche „Vereinigter Präsident“ gestorben.

Die bergbehördliche Untersuchung geht weiter. Ueber die Ursache der Explosion läßt sich immer noch nichts Endgültiges sagen, ebensowenig darüber, ob jemanden an diesem Unglück eine Schuld trifft.

Vor Beginn des neuen Winterhilfswerks.

Ein Rundschreiben des Reichsinnenministers.

Auch im kommenden Winter wird das Winterhilfswerk des deutschen Volkes fortgesetzt werden. Es gilt wieder — so wird in einem Rundschreiben des Innenministers ausgeführt —, den Volksgenossen, die sich noch in Not befinden, zu helfen und damit auch hier die Volksgemeinschaft zur Tat werden zu lassen. Die Mittel werden im wesentlichen in der gleichen Weise wie im Vorjahr aufgebracht werden.

Der Rundschreiben enthält dann die Richtlinien für die Beteiligung der Beamten, Angestellten und Arbeiter der öffentlichen Verwaltung, insbesondere, soweit sie die Ausbändigung der Monatszahlplakette beantragen.

Anspruch darauf haben die Lohn- und Gehaltsempfänger, die als Beitrag zum Winterhilfswerk 10 Prozent ihrer Lohnsteuer leisten,

oder die, wenn sie nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden, einen Monatsbeitrag von 25 Pf. leisten, und schließlich die Festbesoldeten, die neben der Lohnsteuer auch zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie neben ihrer monatlichen Spende von 10 Prozent der Lohnsteuer monatlich

1 Prozent ihres für das Jahr 1935 veranlagten Einkommensteuerbetrages

an das W.H.W. entrichten. Wer die Plakette besitzt, darf bei Hausaufführungen und sonstigen Sammlungen im Rahmen des W.H.W. (abgesehen von der Eintopfspende, der Pfundspende und den Strahlenaufführungen) nicht in Anspruch genommen werden. Die Beiträge für die W.H.W. werden während der Dauer des W.H.W. nicht ermäßigt.

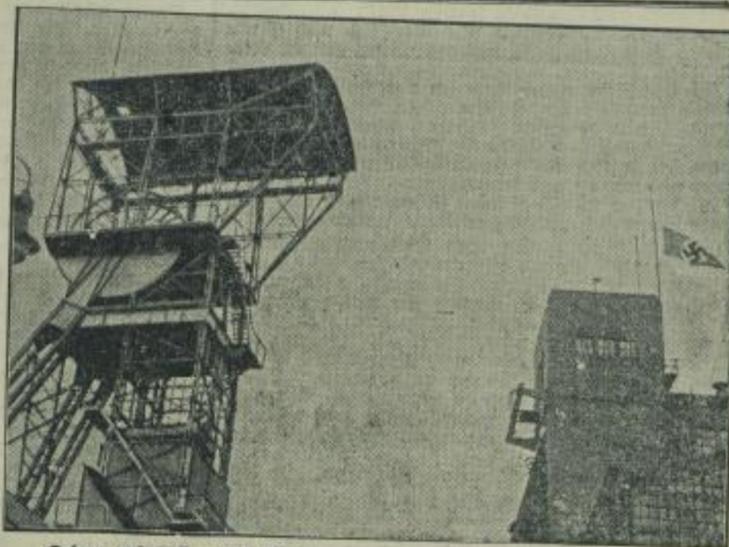
Der graue Glücksmann mit der Unglücksnummer 13

Er verkaufte die meisten Lose der Arbeitsbeschaffungs-Lotterie.

Im Künstlerhaus in München fand die offizielle Ziehung der Prämienliste der 7. Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung statt, von der die Glücksmänner in acht Wochen 20 Millionen Lose absetzten. Als Sieger aus dem Wettbewerb der Glücksmänner gingen der Ostpreuße Skowatsch mit der „Unglücksnummer“ 13, der 25.600 Lose verkaufte, und der Stuttgarter Pelz, der 21.600 Lose an den Mann brachte, hervor. Bei der Ziehung kamen 400 Prämiencheine zu je 100 Mark zur Auslösung.



Fieberhaft arbeiten die Rettungsmannschaften. Die Verunglückten werden aus dem Unglückschacht von den Rettungsmannschaften gehoben. (Weltbild — M.)



Fahnen auf Halbmast in Bochum. Am Schauplatz der Schlagwetterexplosion, auf der zur Bergbau-A.G. Lothringen gehörenden Zeche „Vereinigter Präsident“, hängen auf Halbmast gesetzte Fahnen von dem Unglück der Arbeitskameraden. (Eberl-Wilberding — M.)

Nationalsozialistischer Musterbetrieb

Eine Verfügung des Führers über Auszeichnung der besten in nationalsozialistischem Geiste geführten Betriebe.

Die Deutsche Arbeits-Korrespondenz teilt nachstehende Verfügung des Führers mit: Betrieben, in denen der Gedanke der nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und im Geiste der Deutschen Arbeitsfront vom Führer des Betriebes und seiner Gefolgschaft auf das vollkommenste verwirklicht ist, kann die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen werden.

Die Auszeichnung erfolgt durch mich oder eine von mir beauftragte Stelle auf Vorschlag der Deutschen Arbeitsfront.

Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt auf die Dauer eines Jahres;

sie kann wiederholt erfolgen. Die Auszeichnung wird zurückgenommen, wenn die Voraussetzungen für diese Verleihung nicht mehr gegeben sind.

Die Verleihung der Auszeichnung erfolgt am Nationalfeiertag des deutschen Volkes und geschieht durch Ausschreibung einer Urkunde an den Führer des Betriebes. Die Verleihungsurkunde hat die Gründe anzugeben, die für die Verleihung maßgebend sind.

Ein Betrieb, dem die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ verliehen ist, ist berechtigt, die Flagge der Deutschen Arbeitsfront mit goldenem Rabe und goldenen Kranz zu führen. Die Verfügung tritt sofort in Kraft.

Wir ziehen auf klaren Wegen parallel

Interview des Berichterstatters einer italienischen Zeitung mit Dr. Goebbels.

Während seines Besuches in Venedig hat Reichsminister Dr. Goebbels dem Berichterstatter des „Corriere della Sera“ eine Unterredung gewährt, worin er u. a. betont, daß die in dieser Stadt gefundene Aufnahme ihn von der Sympathie überzeuge, die die italienische Bevölkerung für Deutschland und seine Vertreter hegt, und er fragt, wörtlich fort: „Es ist nicht leicht wiederzugeben, was wir alle fühlen.“

Die Verkehrsofener der Woche:

134 Tote — 4220 Verletzte.

Auf dem Lande weit stärkere Steigerung der Unfallziffern als in den Städten.

Der Reichs- und Preussische Verkehrsminister gibt bekannt: 134 Tote, 4220 Verletzte sind die Opfer des Straßenverkehrs im Deutschen Reich während der vergangenen Woche.

Endlich eine sichtbare Abnahme der Schwereunfälle gegenüber der Vorwoche, die 143 Tote und 4318 Verletzte meldete. Aber es stehen deswegen doch nach wie vor Schwereunfälle, die an Schlächtigkeitsfällen aus dem großen Krieg anklingen. — Bedenklich ist die Feststellung, daß die Steigerung der Unfallziffern in den Landgebieten ganz erheblich stärker ist als in den Städten.

Während im zweiten Vierteljahr 1936 die Vermehrung der Verkehrsunfälle in Berlin gegenüber dem ersten Vierteljahr „nur“ 37,4 v. H. betrug, lag die Unfallziffer in Ostpreußen z. B. um 57,6 v. H., in Pommern um 63,9 v. H., in Mecklenburg um 64,8 v. H., und in Schaumburg-Lippe sogar um 72,7 v. H. an. Insgesamt haben nicht weniger als zehn ausgesprochene Landgebiete eine Vermehrung der Unfallziffern um mehr als 50 v. H. zu verzeichnen, während die Zunahme der Unfälle in den Großstädten nirgends einen so erheblichen Prozentfuß erreichte.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerstl

BRHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU (H. Fortsetzung.)

Diese unschuldige Frage zerriss etwas ganz Unermartetes. Mit hochrotem Kopf schrie Fossil auf: „Sie haben noch Grund zu frohen Sie!“

Ruths Gesicht verfinsterte sich. Sie sah nach ihrem Mann, dann nach Fossil und begann am ganzen Leibe zu beben.

Da sprach Hohmann schon im verführerischen Ton: „Weiß Gott, es sollte kein Spott sein, Herr Thormwald. Wenn Sie es so aufzufassen haben, dann bitte ich um Entschuldigung. — Trinken Sie lieber nicht mehr.“ Dabei nahm er ihm das noch halbgefüllte Glas aus der Hand und trug es nach dem Bifsett.

„Sogar den Wunsch nehmen Sie mir noch weg!“ beehrte Thim auf. „Abgesehen von allem anderen.“

„Was habe ich Ihnen denn sonst noch weggenommen?“ fragte Hohmann erkant lächelnd.

„Jetzt dachte Ruth. Jetzt! Sie schloß die Augen. Es war ganz still im Raum. Sie wachte nicht, wie lange dieses Schweigen gedauert hatte und wagte erst aufzusehen, als der Fortmeister die Unterhaltung wieder in Fluss brachte. „So ein Heiliger Abend ist eine ganz verforstete Sache.“ lachte er gutmütig. „Rauter unnützes Zeug framt man da wieder aus. Ich mücht wieder ein Bud sein und die Pfeffernässe meiner Mutter knaden. Und aber die Berge himmerhütteln, daß der Schnee frißt.“

„Das können Sie ja.“ meinte Hohmann, „ich lasse einspannen!“

„Ach, einspannen! Schlitteln habe ich gesagt. Wissen Sie, so ein kleines, grügeltrichenes Weisl mücht ich wieder haben, auf dem ich früher immer gefahren bin. Und die Fäße eingepreist und himunter geh't, wenn's einem auch halb berrent.“

Vielleicht wird es nicht an Zeiten fehlen, die in böswilliger Absicht diesem Austausch von Ministerbesuchen zwischen Deutschland und Italien heimliche politische Zwecke unterstehen. Für uns gibt es nichts Heimliches; wir fühlen uns nicht fremd, wenn wir nach Italien kommen, weil wir im Geiste dieses arbeitssamen Volkes und in seinem Herzen den gleichen Geist erkennen, der die deutsche Nation befeuert.

Wir ziehen auf klaren Wegen parallel, unser Schritt hat den gleichen festen Gang, und unser Ziel ist das gleiche: nämlich

Arbeit und Friede für unsere Völker, Achtung für die anderen und den Anspruch, daß uns die gleiche Achtung erwiesen werde.

Wir anerkennen die Lebensrechte der anderen Völker, aber auch die unsrigen müssen anerkannt werden. Ich möchte noch etwas beifügen. Es wird der Tag kommen, an dem alle zugeben müssen, daß Deutschland und Italien Europa gerettet haben. Der Kommunismus bedeutet Krieg und inneren Aufruhr, der auch die Grenzen überfluten kann. Unsere Regime sind der Frieden, die innere Ordnung, die den Frieden auch an den Grenzen wahr.“

Großfeuer in einem bayerischen Pfarrdorf

Die NSD, leistet erste Hilfe.

Das Pfarrdorf Modersdorf am Hauhen Aum in der Bayerischen Ostmark wurde von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Sechs landwirtschaftliche Anwesen wurden von den Flammen in Mitleidenschaft gezogen. Vier Wohnhäuser, sechs Scheunen, in die in den letzten Tagen die Ernte eingebracht worden war, drei Stallungen und viele Nebengebäude mit landwirtschaftlichen Geräten und Fahrzeugen wurden von dem Feuer vernichtet. In den Flammen ist auch viel Kleinvieh umgekommen. Zwei Familien konnten nur das nackte Leben retten. Ihr gesamtes Hab und Gut wurde ein Raub der Flammen. 20 Personen wurden obdachlos. Die NSD hat sofort die ersten Hilfsmaßnahmen eingeleitet.

In dem Dorfe Gendertheim bei Straburg fielen einer Feuersbrunst fünf Häuser mit Maschinen, Stallungen usw. zum Opfer. Große Mengen Getreide, acht Kühe, 20 Schweine und sämtliches Fiebervieh wurden ein Raub der Flammen.

Noch erschreckender wird das Bild, wenn man die Zahl der Verletzten und getöteten Personen betrachtet. In Ostpreußen, in Pommern, in Baden, in Anhalt und in Schaumburg-Lippe hat sich diese Zahl mehr als verdoppelt! Während in allen Großstädten des Reiches im Durchschnitt auf eine Million Einwohner 13,6 getötete Personen entfielen, zählte man auf dem flachen Lande auf eine Million Einwohner 41,6 Tote.

Diese Ziffern sollten wahrhaftig zu denken geben. Ihre Ursachen liegen auf der Hand. So stieg in den Landgebieten die Zahl der durch übermäßige Geschwindigkeit verursachten Unfälle um 65 v. H., und ebenso erhöhte sich in den Landgebieten die Unfallziffer durch Nichtbeachtung des Vorfahrrechtes in ganz besonders starker Weise. Anzeichen sind also manche Verkehrsteilnehmer der Ansicht, daß es außerhalb der Städte keine Verkehrsregeln gibt, die beachtet werden müssen. Die Verletzten sind die Bewohner der Landgebiete, zugleich aber auch die beteiligten Fahrzeugführer selbst, da ihr Anteil an der Zahl der Getöteten und Verletzten noch ganz erheblich stärker gestiegen ist als die Zahl der betroffenen Fahrgänger. Es wäre wirklich zu hoffen, daß diese Tatsache zu einer lehrreichen Warnung dient.

Auf Ruths Wangen kam die Farbe zurück. Die Situation war gerettet. Aufsehend begegnete sie dem Blick des Fortmeisters. „Hah! Ich's recht gemacht? — Ichten der zu fragen. Sie reichte ihm die Hand über den Tisch und hob ihm dann das Tablett mit Pfeffermüssen zu. „Die Würfel häßt sie nicht schlecht! Wenn sie auch nicht so gut sein werden, wie die Ihrer lieben Mutter selig.“

„Sie sind die Viebeswürdigkeit selbst, Gnädigste. Aber wenn auch die Pfeffermüsse gut sind, meine Zähne sind es dafür um so weniger. — Machen Sie die Fenster auf, Doktor. Ich glaube, sie künden uns schon zur Christmette.“

„Gustav war bereits aufgesprungen und öffnete eines der Fenster. Die Nacht war sternklar. Der Mond hatte sich tief in den Scheitel der Berge gebettet und beleuchtete diese mit einem grünlichblauen Schimmer. Weiß in Weiß lag das Tal, aus dem nun dumpfes Gelächter nach der Höhe stieg. Ein Brummen und Dröhnen fiel wie ein Bahaffdorn herein.“

„Das sind die Woden der Seefrau.“ sagte der Fortmeister an Ruths Ohr.

Sie nickte und lehnte das Gesicht gegen die kalte Scheibe. Verstohlen suchte ihr Blick Thim Fossil. Der seine begegnete ihr mit einer Bitte um Vergebung.

Das war Heiliger Abend gewesen. Zwei Tage später machte Fossil seine ersten Gehversuche. Sie gelangen nicht gleich. Aber zu Silvester sah er bereits mit am Tisch. Die Beine streiften zwar noch ein bisschen, und ab und zu wollte der Arm nicht gehorchen, wenn er nach dem Punschglas langen wollte, aber das waren nur noch Nachklänge. Die endgültige Genesung stand bevor. —

Eine Woche später erklärte Hohmann lächelnd: „Sie können reisen, Herr Thormwald. Abnen!“ wiederholte er, „aber Sie müssen nicht! Wenn es Ihnen bei uns gefällt, bleiben Sie. Wir werden Sie sehr vermissen.“ „Unherordenlich liebenswürdig, Doktor! Aber ich glaube, Sie haben nun auch wieder einmal das Bedürfnis, allein zu sein. Sie brauchen gar nicht verlegen zu werden, das ist nicht mehr als gesunder Egoismus. Sie haben sich nun zehn volle Wochen auf dem Dalse ge-

Hilfe für die feuergeschädigten Bauern in Mecklenburg

Der Reichsnährstand nimmt sich der Obdachlosen an.

Das schwere Brandunglück in dem nahe der Berlin-Hamburger Chaussee gelegenen mecklenburgischen Bauerndorf Barlow, das 21 Wohn- und Wirtschaftsgelände vernichtete, hat auch die gesamte Ernte der von dem Feuer heimgesuchten Bauern vernichtet. Der Schaden beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwa 300 000 Mark. Der Reichsnährstand hat sich durch die Landesbauernschaft Mecklenburg sofort der obdachlos gewordenen Bauern und Stedler angenommen, um ihnen die erste Hilfe zukommen zu lassen. Insbesondere hat die Ortsbauernschaft dafür gesorgt, daß die Familien bei Nachbarn und anderen Bauern untergebracht wurden. Um die Höhe wirtschaftlich wieder in Gang zu bringen, werden durch Unterstützung der Landesbauernschaft Futter und Stroh für das getretete Vieh und Saatgut für die kommenden Bestellungen zur Verfügung gestellt werden.

Wie mitgeteilt wird, wird der Reichsnährstand alles antun, um die Existenz der Bauern, die durch das Brandunglück so hart betroffen wurden, wieder aufzubauen.

Ungarn siegt im Schacholympia

In der Schlußrunde des Schacholympia gewann Ungarn gegen Norwegen mit 4½:3½ Punkten und errang dadurch die goldene Medaille. Deutschland-Oesterreich wurde zum Stand von 1½:1½ (4) abgebrochen. Das Treffen Polen-Holland ergab 3:2 (3) und Tschechoslowakei-Jugoslawien 3½:1½ (3) Punkte. Am Dienstagabend kamen die 27 Hauptpartien zum Austrag. Deutschland schlug Oesterreich 5½:2½. Abwesend gegen Dester.

Schlusstand: Erster Platz und 10 Goldmedaillen Ungarn 10½ Punkte aus 20 Kämpfen, die von Ungarn familiär gewonnen wurden. Zweiter Platz und 10 Silberne Medaillen Polen 10. Dritter Platz und 10 Bronzene Medaillen Deutschland 10½ Punkte. Danach folgten: 4. Jugoslawien 10¼, 5. Tschechoslowakei 10, 6. Lettland 9½, 7. Oesterreich 9, 8. Schweden 9, 9. Dänemark 9½, 10. Estland 9, 11. Litauen 7½, 12. Finnland 7, 13. Holland 7½, 14. Rumänien 6, 15. Norwegen 6½, 16. Brasilien 6, 17. Schweiz 6½, 18. Italien 6, 19. Island 5½, 20. Frankreich 4½, 21. Bulgarien 3½.

Anschließend an die Siegerehrung erfolgte noch Verabschiedung der Sieger im Olympia-Wettbewerb für Probleme und Studien, wobei Deutschland die goldene Medaille in Empfang nehmen konnte.

Erster Ministerrat der neuen rumänischen Regierung

Verbot der politischen Bände — Allgemeine Arbeitspflicht.

Der erste Ministerrat der neu gebildeten Regierung Tatarescu trat Dienstag zusammen. In der Mitteilung über die Sitzung heißt es, Ministerpräsident Tatarescu erstattete einen ausführlichen Bericht über die allgemeine innen- und außenpolitische Lage. Der Ministerpräsident billigte die von den Ministern für Unterrichts, des Innern und der Justiz vorgeschlagenen Maßnahmen über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, insbesondere an den Universitäten. Die Tätigkeit der politischen Parteien wird durch keine dieser Maßnahmen eingeschränkt. Alle Ausschreitungen und Gewalttaten sowie jeder Verstoß gegen die Gesetzesvorschriften werden mit aller Strenge bestraft werden. Die politischen Bände werden ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit entworfen und aufgelöst werden.

In den zuständigen Ministerien ist ein Gesetz in Vorbereitung, das Vorschriften für eine Arbeitspflicht enthält, die sich auf Jugendliche zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr erstreckt.

„Hah, das genügt. Meine Pflicht ist es jetzt, Ihnen zu danken und zu schauen, daß ich weiterkomme. Einen Tag oder zwei will ich noch zum Fortmeister hinauf. Er ist ein komischer Kauz, was nicht hindert, daß er ein ebenso guter Kerl ist. Von dort weg gehe ich dann wieder über die Döbe.“

„Aber nicht wieder auf dem Nordweg!“

„Nein, nein! Einmal genügt es mir. Ich mache keine solchen Geschichten mehr.“ Fossil war froh, als die Klingel ging und ein Patient nach dem Doktor verlangte. Er suchte Ruth, die im Ruffzimmer eben Beethovens „Unvollendete“ spielte. Sie hörte ihn gar nicht kommen. Erst, als sie die Hände sinken ließ, sah sie ihn hinter sich in einem Pantentil sitzen. „Das war schön!“ sagte er ehrlich begeistert. „Heute abend reise ich.“

„Am Abend?“ entfuhr es ihr.

„Ja. Dann fliehe es wenigstens keiner, wenn ich heule.“

„Bleib.“ bat sie und horchte nach dem Gang. „Ich sage ihm, wer du bist. Wir vertragen uns sicher.“

„Ein Dreieck? — Nein, Ruth! Außerdem ist es gut, wenn ich wieder einmal ein bisschen durch die Welt zigeunere. Dann vergißt man leichter.“ Er griff nach ihren Händen, die er an die Rippen hob. Sie neigte das Gesicht gegen seine Schulter.

„Bist du denn so unglücklich, Thim?“

„Ja, gestand er, so unglücklich, wie noch nie in meinem Leben. Ich habe erst gar nicht glauben können, daß du nicht mitgehören sollst, aber nun habe ich gesehen, daß es gar nicht so schrecklich ist, wie ich mir das vorgestellt habe. Ich meine, dein Leben an seiner Seite. Er ist gut. Sehr gut sogar. Du entbehrtst nichts bei ihm.“

Thim Fossil ist gänzlich überflüssig geworden.“

„Ich werde mich jetzt immer um dich sorgen, Thim.“

„Warum denn?“

„Und mich um dich ängstigen, wenn ich lange Zeit nichts von dir höre.“

„Ach, ich bin ja schon so alt.“ sagte er müde und legte das Gesicht auf ihre Hände. „Bleib bei uns, Thim!“

Er schwieg. „Wenigstens die Zeit über, die du nicht für Forschungen verwendest. Wir räumen dir ein paar Zimmer ein. Das Haus ist so groß.“

„Und doch so klein, Ruth.“ (Fortsetzung folgt.)

Wovon man spricht.

Manöverfreuden — Wunder über Wunder — 20000 Polizeistreifen für einen Tierquäler.

Nun hatten die Wälder wider von frohen Soldaten-
Aedern, auf staubiger, endloser Landstraße zieht der lange
Heerwurm daher, die Glieder sind müde, die Lunge lechzt,
aber wenn ein frisches Lied erklingt, so straffen sich die
Reihen, und man schreitet noch mal so tüchtig aus. Tags-
über ist es zu gewaltigen Gefechten gekommen, in Sturm-
angriffen und Gewaltmärschen hat man gezeigt, was
deutsches Soldatentum zu leisten vermag. Keine Hinder-
nisse konnten den Drang nach vorwärts aufhalten, keine
Höhe war zu steil, keine Schlucht zu tief, kein Strom zu
breit, als daß man sie nicht alle überwunden hätte. Ueber
Stoß und Stein ist es vorwärts gegangen nach der alten
bewährten Regel: „Drauf auf den Feind“. Dieser aber
kennt auch das Kriegshandwerk aus dem Effeff, und so hat
es denn manch harten Strauß gegeben. Die „Roten“ und
die „Blauen“ haben sich richtig ineinander verdriffen, und
wenn nicht die Dunkelheit hereingebrochen wäre, so hätte
man am liebsten die ganze Nacht hindurch gekämpft. —
Oh, du herrliches Manöverleben mit dem frischen
Dahinschreiten, den dahinsprengenden Wehreitern, den
Klingenden Liedern und dampfenden Gulaschkanonen, der
wehmütig-zarten Poesie des Altwaldesommers und dem
ganzen von froher Kameradschaftlichkeit, eiserner Disziplin
und hochgepanntem Pflichtgefühl erfüllten Leben und
Treiben! Und abends achts dann in die Quartiere. Viele
Töchter im deutschen Vaterlande haben in dieser Zeit die
Freude, deutsche Soldaten bei sich zu beherbergen. Schon
am Eingang des Dorfes werden sie jubelnd begrüßt, denn
noch immer gilt die goldene Regel: „Wenn die Soldaten
durch die Stadt marschieren, öffnen die Mädchen Fenster
und Türen“. Dann herrscht im Dorf ein Gedränge von
Hörnern, Autos und Wagen. Und ist der erste Hunger und
Durst gestillt, hat jedermann wieder so viel Mutmaßung im
Leibe, daß er beim Manöverball unermüdlich das Tanz-
bein schwingt. Ja, mit dem Manöverball geht es den
Offizieren, Soldaten und Mädchen wie mit dem Manöver
selbst: am liebsten hätte man es, er nähme überhaupt kein
Ende.

Wenn man von all den Wunderdingen liest, mit denen
die diesjährige Kunstausstellung aufwartet, so er-
geht es einem fast wie dem Kinde, das zum erstenmal den

reichgeschmückten Weihnachtsbaum sieht. Man weiß nicht,
woran man sich zuerst stürzt, was man zuerst betrachtet,
worin man sich zuerst vertiefen soll. Das Fernsehen be-
sichert uns Zeitgenossen Bilder von größter Klarheit und
Ruhe. Der Klang der Empfänger ist veredelt und veredelt
worden. Es gibt Neuschöpfungen auf allen Gebieten. Es
gibt eine Fernsehtreibmaschine und ein Fernsehtheater, es
gibt einen Fernsehtisch mit Bildern von 0,75 Quadrat-
meter Größe, es gibt die Vereinfachung von Fernseh- und
Kundensendungsanlagen. Auch eine Wunderuhr ist dort zu
sehen, mit der man Zeiten von einer millionstel Sekunde
messen kann. — Zahlreich haben Ingenieure, Techniker,
Fabriken gearbeitet und geprobt, versucht und wieder ver-
sucht, um auf allen Gebieten wirkliche Höchstleistungen zu
erzielen. Kein Versuch war zu teuer oder zu schwierig, als
daß man ihn nicht gewagt hätte, um der Menschheit neue
Schönheiten, Bequemlichkeiten, Freuden zu schenken. Und
mit das Schönste an all diesen Fortschritten ist, daß sie sich
nicht auf eine einzige Stadt beschränken, sondern über
kurz oder lang ihren Weg bis ins kleinste Dorf finden
werden, um nicht einigen wenigen „Künderwählern“ und
Begünstigten, sondern dem ganzen Volke zu dienen.

Die Kriminalpolizei hat nach monatelanger zäher Ar-
beit einen Verbrecher verhaftet, der drei Jahre lang Tiere
auf grausame Weise gequält und getötet hat. Zur Er-
greifung des Verbrechers mußten Polizei und SA, im
Laufe der Zeit 20000 Streifen unternehmen. Diese Tat-
sache ist ein schlagender Beweis dafür, daß der Staat
im Kampfe gegen das Verbrechertum seine
Mittel und seine Mühe spart. Es kommt bei der Ver-
haftung der Verbrecher nicht immer auf die Höhe des
materiellen Schadens an, den diese der Allgemeinheit zu-
gefügt haben. Es gilt vielmehr, die verbrecherische Ge-
sinnung, die menschliche Gemeinheit mit Stumpf und Stiel
anzuuroten. Der anständige Bürger muß die Ueber-
zeugung haben, daß der Staat ihn unter allen Umständen
beschützt, und der Volksschädling die Gewißheit, daß der
Staat ihn rückwärtslos bekämpft. Und wenn es sich auch
„nur“ um ein paar abgeschlachtete Tiere handelt; die
20000 Streifen zeigen, wie ernst es dem Staat um die
Erfüllung seiner Aufgaben ist.

Im Angriff gegen eine bedrohliche Volkskrankheit

„Das Natürliche ist immer einfach!“

Diese alte und doch ewig neue Lebensweisheit steht als
leuchtende, ferngebende Ueberschrift über der Neuen At-
mungsorthopädie, einer unbefruchteten Erfindung von Catha-
rina Schrotz-Weihen. Durch schicksalgevollten Zufall kam
sie vor Jahren hinter ein von der Natur bis dahin behütetes
Geheimnis. Durch schärfste Zusammenballung des Wis-
sens gegen die Resignation, die fast allen an der Skoliose, das
heißt dem Rippenbündel erkrankten Menschen anhaftet, die
Rückgratverkrümmung, in unlerem Volke weiblich verbreitet,
bedroht die Volksgesundheit nicht minder wie die Geistes-
Luberulose und Krebs, gegen welche antiseptische der Kampf
mit allen Mitteln geführt wird. Die Rückgratverkrümmung,
auch unter der Jugend sehr weit verbreitet, bringt unweiger-
lich körperliches und geistiges Siechtum, wenn ihr nicht Ein-
halt geboten wird.

Man kannte und kennt viele Wege, der Skoliose zu be-
ggnen. Der alte Weg, den die Hochorthopädie ging, von
oben her, unter Anwendung von unnatürlichen Stützmitteln,
hat nach dem Zeugnis derüberter Hochleute in eine Sackgasse
geführt. Von unten war der Skoliose nicht beizukommen.

Das Schicksal weist jederzeit zur gegebenen Stunde den
richtigen Weg! — So fand in einer glücklichen Stunde Catha-

rina Schrotz aus eigener Not heraus die Heilweise, mit
deren Hilfe es möglich ist, der Rückgratverkrümmung einen
kräftigen Damm entgegenzusetzen. Von der Natur geführt,
ging die Neue Atmungsorthopädie von Anfang an den Weg,
der Rückgratverkrümmung von innen heraus beizukom-
men. Die alte Hochorthopädie küßt. Sie macht dadurch die
Muskeln passiv, widerstandsunfähig. Die neue Atmungs-
orthopädie küßt nicht. Sie atmet die Muskulatur
frei! Sie setzt an Stelle des toten mechanischen Geräts das
lebendige Gerät des Willens! —

Wit der an sich einfachen Idee, mit „Luft“ — also einem
Natur-Element, — mit dem ausgleichenden Atem die einge-
klemmten Stellen am Rücken wieder zu heben, war in der
Orthopädie das Ei des Columbus sozusagen gefunden. Das
ganze Problem der Rückgratverkrümmungen wurde dadurch
wie ein breiter Flächenfläch angeleuchtet. Was die veraltete
Schulorthopädie durch unnatürliche Stützmittel — Streckst-
tisch, Gipserband, Panzerkorsett — verschlehterter, hob die neue
Atmungsorthopädie Schrotz dadurch, daß sie die wegge-
funkenen Rippen zurückruft. Sie atmet den Rippenbündel
förmlich und buchstäblich frei.

Die wichtigste Grundforderung der Atmungs-
orthopädie ist die Erziehung des Menschen zum aktiven
Kämpfer! Sie verbindet die therapeutische Wirkung des
Atemens mit der pädagogischen Manuphosphierung des Geistes.
Es entsteht ein Körpergefühl, daraus Körperbewußtsein und
schließlich daraus das beherzende Geistesgefühl des Ein-
selns mit der befehlshausführenden Muskulatur.

Skoliose, vielfach aus Rachitis stammend, zieht ihren
entscheidenden Wirkungsbereich von ganz leicht erscheinenden Fäl-
len „kleiner Krümmung“ bis zu den schwersten Verformungen
des Rückgrates. Einseitige Stützvorrichtungen, z. B.
Hindenburg O.S. haben daher mit gutem, ärztlich beglaubig-
tem Erfolg das Atmungsturnen nach der Neuen Atmungs-
orthopädie in das Schulturnen eingeführt, um dieser Krank-
heit vorzubeugen zu begegnen. Es darf in Hindenburg
orthopädischer Unterricht nur noch nach „Schrotz“ gegeben
werden. Der Reichsarztführer Dr. Wagner hat sich nach be-
fürwortenden Gutachten zweier Hochorthopäden, des Universitäts-
Professors Wilhelm-Freiburg i. B. und des Ehepartners
Dr. med. Gebhardt-Hörsing, Markt, dahin geäußert, daß
die Behandlung von Rückgratverkrümmungen, deren es unter der
Jugend eine erhebliche Anzahl gibt, nach der Neuen At-
mungstherapie erwünscht sei. Die Atmungstherapie, in
Verbindung mit Luft, Licht und Sonne, heißt eben nicht die
Krankheit an sich, sondern sie atmet den ganzen Menschen
gesund! Dr. „Geheimnis“ ist am besten auf die klare Formel
gebracht: „Sie macht den Willen des Kranken zum treiben-
den Faktor der Heilwirkung!“ Zum Segen für das Volk!

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Trauriges Autounfall in Bayern.

Auf der über den Dettendorfer Ratten führenden Brücke
bei Bad Kissingen raste ein mit fünf Personen be-
legter Kraftwagen aus Ulm mit voller Wucht gegen das
Geländer. Dabei explodierte der Benzinhälter, und der Wagen stand im selben Augenblick in
Flammen. Von den fünf Insassen verbrannten eine
Frau und ihr sechsjähriger Sohn bei
lebendigem Leibe. Der Wagenlenker, August Sigg
aus Ulm, wurde mit seiner Frau und seinem 24-jährigen
Kinde aus dem Wagen geschleudert. Dabei erlitten sie so
schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus zu
Kissingen gebracht werden mußten, wo Sigg wenige Stunden
später seinen schweren Verletzungen erlag.

Auf der Straße Steinach-Schmalwasser, un-
weit von Nürnberg, stürzte ein mit 18 Personen besetzter
Postautobus von einer über 25 Meter hohen Felsung in
die Tiefe. Dabei wurden vier Personen schwer
und zehn leicht verletzt. Ein Berliner, der Ober-
regierungsrat i. R. Ingenieur Dr. Georg Wilofaus, erlag
seinen schweren inneren Verletzungen.

Der Viehstecher gefaßt

Nach langwierigen Ermittlungen ist es gelungen, den
unmenschlichen Viehstecher, der drei Jahre insbesondere die
Gauern in Schleswig-Holstein in Aufregung ver-
setzte, in Neumünster festzunehmen. In der abschließenden
Art hat der Verbrecher nicht auf Weiden oder in Koppeln
Werde, Kühe und andere Tiere abgestochen. Der Täter ist der
42-jährige, mit Zuchthaus vorbeistrasste Richard Erlach aus
Neumünster. Er will die Taten aus sexuellen Be-
weggründen begangen haben.

Erlach, der wegen Diebstahls, Brandstiftung und
Körperverletzung erheblich vorbestraft ist und auch wegen
Verleumdung unter Anklage gestanden hat, gehört seit
seiner Jugend dem Unternehmertum an. Unter
seinen Vorfahren sind viele Geisteskräfte
und Krieger. Erlach hat sich oft von seiner ahnungs-
losen Frau und seinem Kinde begleitet lassen, hat diese
dann fortgeschickt und seine Taten verübt.

Neben einem sexuellen Trieb will er von einem un-
verkündlichen Bauerndah betroffen worden sein. Bei
der Fahndung nach diesem Unmenschen konnte man auch
viele Personen schließen, die wegen Raubmord und Sodomie
festbrieflich gefaßt wurden.

Scharf es auch den Kindern ein.
Abends als Letztes Chlorodont

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerster

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(12. Fortsetzung.)

„Mein Mann ist die Witte selbst.“
„Ja! Aber so gut ist keiner, daß er seine Frau mit
einem anderen teilt.“

Sie schrak beide auf, als die Uhr zu fünf hellen
Schlägen anschlug, die letzte nachstimmten. „Ich will ver-
suchen, eine Frau für dich zu finden, Thim.“ Sein Ge-
sicht lag noch immer auf ihren Händen. „Soll sie blond
sein oder schwarz, sag, Thim.“ Als keine Antwort er-
folgte, entzog sie ihm leise ihre Hände. „Du bist mir
ebenso wichtig als ich, Thim.“ „Du weißt nicht, wie not-
wendig ich ihn brauche. Vielleicht bin ich über Jahr und
Tag schon nicht mehr.“

„Jetzt hab er den Kopf.“ „Was soll das heißen, Ruth?“
„Daß ich den Weg gehe, den jede Frau einmal gehen
muß.“

„Wann?“
„Sie lächelte. „Ich weiß es nicht genau.“

„Und dein Mann?“
„Ich habe ihm noch nichts davon gesagt. Nur du
solltest es jetzt erfahren, damit du begreifst, wie sehr ich
den Frieden nötig habe.“

Er nahm ihre Hand und strich darüber hin, behutsam
und zärtlich, als wäre sie eine Kinderröche. „Sonder-
bar“, sagte er nach einer Weile, „man wird hier ganz
anders. Das macht die Einsamkeit die Stille. Man
wird gut. Alles ist gut hier. Du, dein Mann, die ande-
ren, die um euch sind, selbst ich, ja ich glaube wirklich,
daß ich gut geworden bin.“

„Du warst es immer, Thim.“
„Nein, nein! Ich bin wahrhaftig nicht mit edlen Ge-
fühlen hierher gereist. — Dein Mann!“ sagte er er-
schrocken und gab ihre Hand frei.

„Gleich darauf trat Gustav ein und lachte sie mit frost-
geröteten Wangen an. „Hein, Herr Thornwald, in sieben
Minuten hab' ich's nun mit den Eskim geschafft! Auf-
wärts hat es genau zwei Stunden gedauert. Der Zeit
hat's nicht glauben wollen, daß ich schon wieder zurück
bin.“

„Du sollst aber nicht allein gehen. Der Mama ist es
nicht recht.“

„Ich habe den Hornocher als Begleitung gehabt. Er
hat mir übrigens etwas für dich mitgegeben, Ruth.“
Dabei neigte er zwei halberbschlechte Schnerrosen aus
dem Knopfloch. „Für den könntest du einmal etwas
tun, Schwesterchen. Der ist es wert.“ Gustav schien es,
als habe sie gar nicht auf ihn gehört. Er legte ihr die
weißen Blüten in die Hand und nickte höflich zu. In
der nächsten Minute hörten sie ihn den Korridor
hinunter pfeifen.

„Ich möchte mich von dir verabschieden, ehe wir
Reisen dabei haben, Ruth.“ sagte Thim schweratmend
und nahm ihr Gesicht behutsam zwischen seine Hände.
„Gib wohl! Der Herrgott schütze dein Glück! Und ver-
gib mich nicht!“

„Ich bitte dich um das Gegenteil — vergiß mich,
Thim.“

„Möchtest du das?“
„Wenn es zu deinem Glück ist, ja.“

Er sagte nichts, zögerte für Sekundenlänge und be-
rührte dann ihre Lippen leise mit den seinen. „Es ist
das einzige Unrecht, das ich an deinem Mann begehe.
Vielleicht würde er mir diesen Abschiedskuß freiwillig
gewährt haben, wenn ich ihn darum gebeten hätte. Aber
es ist besser so und sehr gut, daß nun alles ein Ende
nimmt.“

„Gib, Thim.“
„Dann also... Ich weiß und tausend Dank für alles
und — vielleicht — auf Wiedersehen!“

„Ja, auf Wiedersehen, Thim.“

„In der Tür blieb er noch einmal stehen. „Von Al-
larnow aus erreicht mich jede Post.“

Als sie schwieg, drückte er lautlos die Tür hinter
sich zu.

„Sie irren sich“, sagte Hohmann zu dem Kollegen, den
mit ihm in gleichen Wirt sah. Sie waren zusammen
auf einer Konferenz gewesen und konnten sich jetzt
nicht so rasch von ihrer Hochunterhaltung losreißen. „Ich
habe vor Wochen doch den Fall mit dem Engländer ge-
habt. Der Weinbruch war nicht gerade übermäßig
kompliziert, aber trotzdem so, daß eine Verkrüppelung
oder Verdehnung leicht hätte eintreten können. Es ist
alles tadellos verheilt, auch ohne Edtönen.“

„Ich glaube nicht, daß die Knochen eines Engländers
anders geartet sind, als die unseren“, war die lachende
Erwiderung. „Aber dieser Thim Hoß!“

„Er hieß Thornwald, lieber Kollege.“

„Sol — Ich weiß nicht, da hat einer der Kollegen
behauptet, es wäre der bekannte Forscher Hoß gewesen.
Er hätte ihn zufällig zu Gesicht gebracht. Vielleicht wollte
er als berühmter Mann nicht in ihr Haus kommen und
hat sich einen anderen Namen zugelegt. Herrgott, was
habe ich nun Unrechtes gesagt, fragte sich der junge Arzt
betreten. Da wurde nun Hohmann erst rot wie Mohr
und dann auf einmal weiß wie Schnee. „Ich kann mich
natürlich irren“, meinte er verlegen. „Aber der Kollege
kann sich geirrt haben. Menschen gleichen sich so oft, daß
ihre Ähnlichkeit zuweilen verblüffend ist.“

„Bewiß.“ Hohmann tastete nach dem Zigarettenetui,
daß jedoch seinen ätternen Fingern entglitt. Als es
auf dem Boden aufsprang, erwis es sich als leer.

„Ich habe welche bei mir, Herr Kollege“, sagte der
andere höflich, während er sich rasch bückte. Hohmann
griff mit einer laienhaften Bewegung nach einer der an-
gebotenen Zigaretten und ließ sich Feuer geben. „Hat
sich Thim Hoß, ich meine Thornwald, dem Kollegen
vorgestellt?“

„Ich glaube nicht. Aber der Betreffende konnte ihn
aus Zeitungen und illustrierten Blättern. Da bringen
sie ja alle berühmten Leute in allen möglichen Stel-
lungen. Und auf Grund einer dieser Abbildungen hat
er ihn eben erkannt. Er glaubte wenigstens in erkannt
zu haben.“

„Glaube es —“
„Ja! Wahrscheinlich hat er sich geirrt.“

(Fortf. folgt.)

Die freien Hötzen im schwarzen Wald Allerlei und Allerhand...

Von Konrad von Geroldsdorf

Unwirklich und schwer zugänglich ist die Hochfläche, die den tannendurchwachsenen Rücken des Schwarzwaldes nach Süden abschließt und dicht an die blaugrüne Schlange des jungen Rheins grenzt. So wie die Natur des ewig nebeligen und kalten Hochwaldes von der des blühenden Rheintales sich unterscheidet, so unterscheiden sich auch die verschlossenen Bergbewohner von ihren lebensfrohen Nachbarn im Tal. Eigentlich hat seit undenklichen Zeiten kein Herr seine Hand über den „Hohenwald“ richtig auszustrecken vermocht, denn die „Höten im schwarzen Wald“ sind starkköpfig wie der Granit ihrer Felsen, kühl und ewig sich selbst gleich wie die Winde, die jene Gipfel umwehen. Seit jeder galt diesen Bergbewohnern ihre Dorf- und Stammesgemeinschaft als höchste Autorität, so war es zur gegenwärtigen Zeit der großen Völkerveränderung, und so bis in die letzten Jahre.

Chinesische Mauer im Badener Land...

Die eisenbehängerten römischen Legionen schon hielten vor jener gewaltigen Mauer stehen, die das Gebiet der Höten umgrenzt. Dort, wo die Abhänge am steilsten sind, krönt diese „Chinesische Mauer des Schwarzwaldes“ die rauen Felsgipfel, indem Ungerufenen den Eintritt in das Land der Höten verwehrend. Vielleicht war es zur Bronzezeit, vielleicht gar schon zur Steinzeit, daß die Urbewohner der Hochebene jene mächtigen Felsblöcke aufeinanderbäumten. Mehr als hundert Kilometer lang ist diese heute noch gut erhaltene Mauer, zehn Meter oft dick und fünf Meter hoch. Wie in der Vorzeit, so liegen vielfach heute noch große Felsblöcke lose auf der Brustwehr bereit, als sollten sie einem Feind auf den Kopf geschmettert werden...

Selbst die deutschen Kaiser mußten die Selbstherrlichkeit der Höten anerkennen. Albrecht II., der letzte aus dem Hause Luxemburg, behaltete 1433 die Hauensteiner Einung, welche die Selbstverwaltung des Gebietes begründete und alle Höten zur Verteidigung ihrer alten Rechte verpflichtete. Die Hauptstadt der „Herzchaft Hauenstein“ — so hieß der Staat der freien Waldbauern — war die Stadt Hauenstein, heute so ungefähr die kleinste Stadt Deutschlands. Die einzelnen Dörfer, an deren Spitze Vögte und Räte der Ältesten standen, behielten weitgehende Selbstverwaltung.

Freiheitskämpfer und Salpeterminerale

Zur Zeit der Bauernkriege, als im wilden Sturm Schlösser und Dörfer aufloderten, behielten die Höten ihre Ruhe; weder die Äbigen noch die Bauern vermochten die Waldmenschen auf ihre Seite zu ziehen. Und als die Franzosen unter Larentz und Mälar die Rheinebene brandschätzten, konnten die Truppen des Sonnenkönigs den Höten nichts anhaben. Mit verbrennten Fingern mußten sie vor den Ärgern und Mißgabeln, vor dem lodenden Teer und den rollenden Felsen der Waldbauern weichen.

Das mächtige Kloster St. Blasien, das am Nordende des Hohenwaldes gelegen ist, hat seine Hand oftmals begehrt nach dem freien Hohenwald ausgestreckt. Aber die Bauern wußten ihre uralten vertriebenen Rechte zu schützen.

Einer ihrer Anführer, der Salpeterminerale Fridolin Albiez, wurde im Jahre 1721 von den kaiserlichen Behörden wegen Aufruhrs verhaftet und in Wien enthauptet. Und dieses Ereignis rief blutige Aufstände und Kriege hervor. Auch bildete sich damals eine Sekte, die heute noch besteht, die der „Salpeterminerale“ oder „Albiezler“. Ihr Glaube unterscheidet sich vom katholischen kaum. Jedoch erkennen sie die Autorität fremder Geisteslichter nicht an... Sie tragen ihre Glaubenssätze mit verbittertem Fanatismus aus. Bis auf den heutigen Tag zeugen riesige Steinkreuze, geschmückt mit allerlei mythischen Symbolen, von dem Glaubenskampf, den die eigensinnigen Höten vor zwei Jahrhunderten geführt haben...

Wenn auch heute noch einer der angesehensten Höten die Fahne der „Herzchaft Hauenstein“ ehrfurchtsvoll aufbewahrt,

die Anno 1556 gestiftet wurde, so ist es natürlich hierbei mit der völligen Selbstständigkeit. 1875 war das Schicksalsjahr. Damals wurde der Hohenwald den anderen badischen Kreisen gleichgestellt. Aber wenn die Verfassungsurkunde Kaiser Albrechts II. offiziell außer Kraft gesetzt ist, so hat man den Sinn dieser Urkunde aus dem Herzen dieses jähren Volkes doch nicht ausmerzen können.

Jenseits der Welt...

Die Wohnsitze der eigenbrütlichen Bergbauern sind auch heute noch schwer zu erreichen. Ist es doch amüßig bestätigt, daß von 20 Schülern im Alter von acht bis zehn Jahren, mit denen 1928 ein Lehrer nach Hauenstein kam, kein einziger in seinem Leben eine Eisenbahn oder eine Lokomotive gesehen hatte. Hauenstein mit seiner einzigen, sich hart am Rhein hinziehenden Straße und seinen 200 Einwohnern soll bei den Kindern einen überwältigenden Eindruck hinterlassen haben.

Daß man die steilen Abhänge des Schwarzwaldes glücklich erklimmen, so sucht man doch vergeblich nach den „Dörfern“ der Höten. Die zu Gemeinden zusammengeschlossenen Höte liegen oft kilometerweit auseinander, so daß die Kinder stundenlang laufen müssen, ehe sie zur Schule gelangen. Im Hohenwald gibt es weder Kirchen noch Pfarren. Eine Gede im Hauptzimmer eines jeden Hauses ist mit Heiligenbildern bemalt, vor denen der familiärste das Morgen- und das Abendgebet verrichtet. Und noch eine Merkwürdigkeit: die Hötenhäuser sind alle zweistöckig erbaut und leben sich stets an den Südbahnen eines Berges. Im unteren Stockwerk wohnen die Menschen, das obere dient als Stall, — der Abhang soll die Einwohner vor dem kalten nördlichen Winterwinde schützen.

Was die Höten unter allen deutschen Stämmen besonders auszeichnet, sind ihre Trachten und ihre Sitten. Seit Jahrhunderten tragen die Männer das offene schwarze Wams und enge, schwarze, an den Seiten geschnürte Knieschößen. Ein weißes Hemd mit breitem Spitzkragen, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe vervollständigen die Tracht. Dazu noch weiße Mützen bei den Männern, schwarze bei den Jungen. Die Frauen haben ebenfalls die Tracht ihrer Urgroßmutter beibehalten. Die Kleider sind noch vielfach selbstgemacht. Die riesigen albertinischen Webstühle fehlen einst in keinem Hause, die Spinnabend bilden heute noch fast die einzige Unterhaltung für die Jugend. Wenn irgendein Gedenktag aus der geschichtreichen Geschichte des Staates der freien Waldbauern gefeiert wird, dann tanzen die Höten ihre alten Länze, und die Männer singen die alten Komplidier.

Man vergißt fast, daß man im zwanzigsten Jahrhundert lebt, im Hohenwald... Viele Sitten aus der Heidenzeit haben sich hier erhalten: die Romen Bobans, Pins, Donars und anderer nordischer Götter sind den Höten ebenso geläufig wie die der christlichen Heiligen.

Wenn ein Höte stirbt...

Die Glocken werden geläutet, wenn der Sturm naht, und jede Hausfrau eilt ins Freie, um Wehl in den Wind zu streuen; Donar soll durch das Opfer beschwichtigt werden. Wenn ein Feld bestellt wird, bricht ein Bauer vorher von einem lebenden Baume einen Zweig ab, spaltet ihn und steckt ihn in die Erde; dabei werden uralte Zauberprüche gesprochen... Und wenn jemand im Hause stirbt, so geht das Familienerbe durch alle Stufen und durch die Felder, ruft jedem Familienmitglied, jedem Hausknecht, ja selbst dem Betende auf dem Acker und dem Grobe auf der Weide zu, wer gestorben ist. Alle sollen des Toten gedenken. Alle Fenster im Hause werden weit aufgerissen, damit der Geist des Verstorbenen den Ausgang leichter finden möge. Ein Lebendiges, von den Jahrhunderten unberührt, Stück deutscher Geschichte lebt in der äußersten Südwestecke des Reiches...

Nächste Tagung des Gustav-Adolf-Bereins in Speyer

Auf der 81. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Rassel überreichte Generalkonferenzpräsident L. R. D. Fuchs-Kassel namens der heftischen Pfarren und ihrer Gemeinden 28 000 Mark als Festgabe, die für den Gustav-Adolf-Berein gesammelt worden ist, ferner Frau Sophie Meyer-Leipzig 15 000 Mark als Jubiläumsgabe der Gustav-Adolf-Frauenvereinigung, die in diesem Jahr auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken könne. Die sogenannte große Liebesgabe, die alljährlich auf den Reichstagen verteilt wird, wurde einer deutschen evangelischen Gemeinde in Oesterreich zugesprochen. Eine deutsche evangelische Gemeinde in Belgien und eine kleine Diasporagemeinde in der Tschechoslowakei erhielten eine kleinere Gabe von je 7000 Mark.

Generalsekretär D. Seifler legte den Jahresbericht vor. Es waren im Jahre

1935 insgesamt 1,3 Millionen Mark für die Unterstützung evangelischer Diasporagemeinden

aufgebracht worden. Von den 1311 Gemeinden, denen der Gustav-Adolf-Berein seine Hilfe gewährt hat, liegen 141 in Oesterreich, 135 in der Tschechoslowakei, 81 in Polen, 87 in den baltischen Ländern, 11 in Ungarn, 78 in Jugoslawien, 102 in Rumänien, 28 in Südamerika. Eine besondere Ehrung wurde dem Werk des Gustav-Adolf-Bereins durch die Würzburger theologische Fakultät zuteil, die den Leiter und Organisator der deutschen evangelischen Kirche im Burgenland, Dr. Meyer, für seine Verdienste um die evangelische Diaspora die Würde eines theologischen Ehrendoktors verlieh.

Als Ort der nächsten Reichstagung wurde Speyer in Aussicht genommen.

Ungarns Ministerpräsident geht sechs Wochen in Urlaub

Der ungarische Reichsverweser Admiral v. Horthy empfing im Schloß Gödöllő den Ministerpräsidenten Gömbös zu einer einwöchigen Audienz. Wie mitgeteilt wird, hat der Reichsverweser dem Ministerpräsidenten Gömbös einen sechswoöchigen Urlaub bewilligt und den Ackerbauminister Daranyi mit der stellvertretenden Leitung des Ministeriums beauftragt. Anschließend an den Empfang fand ein außerordentlicher Ministerrat statt, in dem der Ministerpräsident Gömbös dem Kabinett über seine Unterredung mit dem Reichsverweser berichtete.

Neues aus aller Welt.

Welbischhof hier gestorben. Nach langem, schwerem Leiden ist Welbischhof hier im Alter von über 80 Jahren gestorben. Der Verstorbene war am 17. Januar 1856 in Porsburg geboren und hatte am 4. Juli 1880 die Priesterweihe empfangen. 1911 wurde er zum Welbischhof der Diözese Regensburg und kurz danach zum Domprobst ernannt. 1930 konnte er sein goldenes Priesterjubiläum und im Februar d. J. auch sein silbernes Bischofsjubiläum feiern.

Zeibineneinfahrt bei einem Schwimmfest. Bei einem Schwimmfest in Assen (Holland) in dessen Mittelpunkt eine Ernung der holländischen Meisterschwimmerin und Olympiasiegerin Willy den Ouden stand, geriet eine für 500 Personen erbaute Tribüne, die nahezu voll besetzt war, plötzlich ins Wanken und stürzte ein. 20 Personen erlitten dabei Verletzungen.

Schlange gefangen nach Königsmarke. Auf den Nachpostämtern in London standen in der Nacht zum Dienstag Hunderte Schlange, um als erste die neuen Briefmarken mit dem Kopfbildnis König Eduards ergattern zu können. Mit dem Glodenschlag 12 hatte der Verkauf der Marken begonnen. Zunächst sind nur die kleineren Werte ausgegeben worden, denen die höheren Werte folgen werden, sobald die großen Vorräte an den alten Königsmarken aufgebraucht sind. Da diese erst zum Silberjubiläum König Georgs im Jahre 1935 herausgegeben sind, werden sie in Anbetracht ihrer kurzen Laufzeit und geringen Auflage einen hohen philatelistischen Wert erhalten.

Ein neues Vitamin. Aus Budapest wird gemeldet, daß neue Entdeckungen in der Vitaminforschung ein wirksames und unbedingt zuverlässiges Mittel im Kampfe gegen die Unterkrankheit (Haemophilie) ergeben haben. Bei diesen Entdeckungen, die von dem deutsch-schwedischen Nobelpreisträger Professor v. Euler bestätigt wurden, handelt es sich um die des ungarischen Forschers Professor Zent-Szudigh, der früher längere Zeit am Institut von Professor v. Euler in Stockholm tätig war. Der ungarische Gelehrte hat aus Zitronensäure das P-Vitamin in Kristallform hergestellt.

Arbeitshaus für die Urheber der „Bremen“-Krawalle. Das New-Yorker Polizeigericht hat die acht Frauen und vier Männer, die Urheber der Krawalle bei der Abfahrt der „Bremen“ für schuldig erklärt und zwei Anklage zu je 14 Tagen, die übrigen zu je 1 Woche Arbeitshaus verurteilt. Der Richter bedauerte, daß die wahrhaft schuldigen kommunistischen Helfer, die sich hinter Frauenrücken verkrochen hätten, nicht gefaßt wurden.

„Wie liegt Napoleon?“

In Baltimore brachten die Zeitungen kürzlich eine seltsame Nachricht. „Napoleon, der Wetterprophet“ war aus dem Leben geschieden, Napoleon, der unter der Bauernbevölkerung Neu-Englands geradezu Berühmtheit erlangt hatte. Man wird fragen: „Ja, wer ist denn dieser Napoleon?“ und wird nicht wenig erstaunt sein, wenn die Antwort lautet: „Eine Raqe.“ Dieser Wetterprophet, der einer Frau Fanny Shields in Baltimore gehörte, hatte in einem langen Zeitraum bewiesen, daß er das Wetter vorauszusagen verstand. Schief er auf dem Haupte, so kam sicher Regen, lag er jedoch auf der Seite, so war mit trockenem, schönem Wetter zu rechnen. Der Auf dieser Wundergabe verbreitete sich schnell im weitesten Umkreise ihrer Heimatstadt. Als im Jahre 1830 die furchtbare Dürre die Landwirte mit der Vernichtung ihrer Ernten bedrohte, ließen die Frau Shields Berge von Telegrammen aus allen Teilen des Staates Maryland ein. Alle hatten sie den gleichen Inhalt: „Wie liegt Napoleon?“ Man verriet, daß allgemeine Trauer im Lande herrschte, als die neunzehn Jahre alte Raqe kürzlich das Zeitliche segnete. Ihr Andenken wird durch einen Marmorblock bewahrt, den die dankbaren Farmer des Staates Maryland gesetzt haben. Er trägt in Goldbuchstaben die Inschrift: „Hier ruht Napoleon, die wettervorhersehende Raqe!“

Roma stirbt am Mittwoch

Ein Stolz der ungarischen Bauern ist nicht mehr. „Rama“ hat unlängst das Zeitliche gesegnet. „Rama“? Wer war „Rama“? Nun, die im ganzen Lande hochberühmte Milchkuh des Fürsten Esterhazy, die auf dessen Rittergut Kapuvár schier ungläubliche Leistungen vollbracht hat. Vierzelt das brave Tier doch im vergangenen Jahre nicht weniger als 20 000 Liter der nahrhaften Flüssigkeit. Damit konnte sie ihren früheren, schon recht ansehnlichen Weltrekord um ein beträchtliches schlagen. Die Fronte des Schicksals hat es eigenartigerweise gewollt, daß ausgerechnet diese Kuh an — Einweihungsfeier gestorben ist. Das Tier soll in einem Museum aufgestellt werden.

Witzsähe im Wagen

Auf höchst eigenartige Weise kam kürzlich der Bauer Johann Riffles in der böhmischen Ortschaft Podlugovitz ums Leben. Von der schweren Arbeit in der Mähtscheibe ermüdet, hatte er sich auf freier Felde zur Ruhe niedergelegt. Plötzlich schrak er aus dem Schlafe auf; irgend etwas Unheimliches hatte ihn gestört. Er schlug die Augen auf und bemerkte mit Entsetzen, daß der Schwanz einer Schlange aus seinem Munde heraussprang. Er konnte die Tierwelt seiner Heimat genügend, um sofort zu wissen, daß es sich um ein giftiges Reptil handelte. Da er das Tier nicht herausziehen vermochte, biß der Bauer es kurzschlüssig entzwei. Doch das sollte ihm wenig helfen. Der Vorderteil der Schlange rutschte durch die Speiseröhre in den Magen des Unglücklichen. Schlangen vertragen bekanntlich auch starke Berührungsmengen. Die Witzsähe luden in die Magenwand. Nach wenigen Augenblicken war der Bauer tot.

Zankstelle Kometenschweif

Wenn wir eine Zahl als sehr hoch kennzeichnen wollen, dann nennen wir sie wohl: astronomisch. Und in dieser Richtung ist der Erdenbürger denn auch Unerschrocken gewohnt geworden. Niemand wird sich also wundern, wenn er hört, daß unsere Sonne durch ihre Ausstrahlungen alljährlich 130 Milliarden Tonnen einbüßt. Die Heizung des Weltraumes ist eben eine recht kostspielige Angelegenheit. Aber wer stimmt darüber? Interessanter ist schon die Tatsache, daß die Sonne an ihrem Rande — Korona genannt — recht dünn beschaffen ist. Findet sich doch in einem ganzen Kubikmeter nur ein einziges Staubkorn. Und ganz unterhaltsam ist auch die Kunde, daß nach dem Feststellungen der Forscher das Licht der Sterne gar nicht so unwandelbar ist, wie die Dichter uns immer weismachen wollen. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß die Himmelskörper während des Heißerwerdens ertönen und schließlich blau werden und daß sich dann während des Abkühlens der umgekehrte Vorgang vollzieht. Aber mit Recht entrüstet sich die „Technik für Alle“ gegen die Zumutung, daß wir glauben sollen, die Kometenschweife beständen aus Benzintropfen... Und sollte es selbst wahr sein — was hilft dem irdischen Kraftfahrer solch ferne Zankstelle!

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 3. September.

Reichsfender Leipzig: Welle 382,2 Meter.
Reichsfender Dresden: Welle 333,5 Meter.
8.30: Frühkonzert. Es spielt der Musikverein der W.-Belg. gade 38. Halle. — 8.00: Aus Berlin: Funkprogramm. — 8.20: Sendepause. — 8.30: Aus Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben. Konzert des Musikvereins der W.-Stadtbarte R. 11. — 9.40: Kinderprogramm. — 10.00: Aus Berlin: Volksschulungen. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Vom Volkseinder: Großer Konzert der Luftwaffe. — 14.15: Vom Deutschlandsender: allerlei von zwei bis drei. — 15.00: Für die Frau: Aus Kinderpark wird oftmals Ernst. — 15.10: Kunstreicht. — 15.20: Sendepause. — 16.00: Kurzwell am Nachmittag. (Schallplatten.) — 17.10: Das Erdbild in früheren Zeiten. — 17.30: Musikalisches Quizspiel. — 17.40: Technische Meisterwerke aus dem alten Freiburger Bergbau. Curt Roßler. — 18.00: Vom Volkseinder: Großer dantes Konzert der Deutschen Reichsbahn. — 19.30: H. J. marschiert durch Deutschland. Funkbericht vom Adolf-Hitler-Markt. — 19.45: Aus München: Reichsfender: Nürnberg-Ges. des Reichsparteitagess 1936. — 20.10: Großer Tanz- und Unterhaltungssabend. Es singen und spielen: Melita Wittenbacher (Soprano), Paul Reineke (Tenor), das Funforscher, die Kapelle Heinz Fuchs. — 22.00: Marke von Gbur-Geschichte. — 22.40 bis 24.00: Aus Berlin: Jetzt wird getanzt! Es spielen: das kleine Funforscher und die Kapelle Hans Bund.

Donnerstag, 3. September.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter.
9.40: Kinderprogramm. — 10.00: Aus Stuttgart: Volksschulungen. — 10.30: Sendepause. — 11.00: Vom Volkseinder: Gute Nacht am Vormittag. — 12.00: Vom Volkseinder: Die Luftwaffe musiziert. — 15.15: Die Frau als Hüterin des Brautums. — 15.45: Zeitstrahlenschau. — 16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause um 16.50: Die Bauernlinie. Ein Bauernerebnis von Hans Brand. — 18.00: Vom Volkseinder: Großer dantes Konzert der Deutschen Reichsbahn. — 19.45: Reichsfender: Nürnberg-Ges. des Reichsparteitagess 1936. — 20.10: Musik. Der Musik der 42. S.-Stadtbarte. — 21.00: Auf besonderen Wunsch... Welches Hörspiel hat unseren Hörern am besten gefallen? (Der Deutschlandsender bittet die Hörer der Spielsetzung mitzuteilen, welches Hörspiel sie noch einmal hören wollen.) — 23.00 bis 24.00: Wir bitten zum Tanz! Uja Livichtoff spielt.